

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franken, halbjährlich 16 Franken, ganzjährig 32 Franken. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franken. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, Heinrich Schäfer, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

N 138

Sonnabend, 21. Juni 1890

XI. Jahrgang.

Gährung in Serbien.

Bukarest, 20. Juni.

Nicht die „Schweine-Affaire“ allein macht den serbischen Machthabern die Köpfe heiß, es scheinen auch noch andere ernste Dinge in Belgrad vorzugehen. Ex-König Milan weilt daselbst und hegt schwere Befürchtungen wegen der Wirthschaft der Radikalen, deren Regierung sich in großen Finanznöthen befindet. Die todtgesagte Fortschrittspartei rührt sich und ihr Führer, Ex-Ministerpräsident Garaschanin, hält die Zeit für gekommen, um die Bevölkerung für sich einzunehmen. Unter den Beamten, die ihre Gehälter gar nicht oder nur in kleinen Raten erhalten, und unter den Offizieren soll große Unzufriedenheit herrschen, die von den Radikalen in illusorische Hoffnungen gewiegten Bauern wollen keine Steuern zahlen, kurz, man befürchtet einen Sturm gegen das radikale Regime und die derzeitigen Machthaber wünschen Milan weit weg aus Serbien. Milan aber will in Belgrad bleiben. Ueber diese Situation wird den „Daily News“ aus Belgrad gemeldet:

Die Situation in Serbien fängt an in hohem Grade besorgnißerregend zu werden. Zu den äußeren Schwierigkeiten, welche außer dem Exposé des Grafen Kalnoy das Schweineinfuhrverbot nach Oesterreich-Ungarn hervorgerufen haben und welche selbst bei kurzer Dauer eine vollständige Umgestaltung in Serbien bewirken müssen, gesellen sich auch noch unerhörte finanzielle Kalamitäten. Die Staatskassen sind buchstäblich leer und die Steuerrückstände seit Januar dieses Jahres belaufen sich auf nahezu sechzehn Millionen Franken. — Die Bauern verweigern die Steuerzahlung und berufen sich auf die Versprechungen der radikalen Regierung, welche ihnen seinerzeit in Aussicht stellte, daß sie keine Steuer bezahlen werden müssen. Die Regierung ist dieser Weigerung gegenüber ohnmächtig, da ihre Stellung und ihr Verbleib ausschließlich von der Bauernklasse abhängig ist. Die Staatsbeamten bekommen ihre Gehälter schon seit Monaten in kleinen Raten. Insbesondere gibt die Haltung des Offizierskorps Anlaß zu ersten Besorgnissen, weil dasselbe einerseits seiner Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Regierungssystem in unzweideutiger Weise Ausdruck gibt und andererseits seine Sympathien für den König Milan durch beinahe tägliche Einsendung von Deputationen aus allen Gegenden des Landes bekundet. Unter solchen Umständen beabsichtigt König Milan, definitiv in Belgrad zu bleiben, trotzdem seine Abreise von der Regierung sehr gewünscht wird. Wie ein hochgestellter Diplomat in Belgrad dem Korrespondenten gegenüber sich ausdrückte, sind die Verhältnisse in Serbien solche, daß in kürzester Zeit die Explosion unvermeidlich erscheint.

Ferner wird der „N. J. Pr.“ aus Belgrad geschrieben, daß sich die dortigen russophilen Kreise seit einiger Zeit mit besonderem Eifer mit Projekten beschäftigen, welche auf die Errichtung neuer Konsulate auf politisch „interessanten“ Punkten Bezug haben. Man hat vor Kurzem viel davon gesprochen, daß die serbische Regierung in Folge des Einflusses jener Kreise Schritte gethan habe, um in Serajewo ein Konsulat zu errichten, daß dieser Plan aber angeblich wegen der ablehnenden Haltung des Wiener Kabinetts gescheitert sei. Nun taucht ein neuer Vorschlag auf, der bald greifbare Formen gewinnen dürfte. Man agitirt nämlich für die Errichtung von russischen Konsulaten in Nisch und in einer erst zu wählenden Stadt in unmittelbarer Nachbarschaft der bosnischen Grenze. Um dieser Agitation mehr Nachdruck zu geben, hat man es zu veranstalten gemußt, daß die Bewohner von Nisch an den russischen Vertreter in Belgrad Petitionen ergehen ließen, in welchen jener Wunsch in dringender Form zum Ausdruck gelangt. Nebenbei ist der russische Gesandte in der serbischen Hauptstadt derzeit bestrebt, die dortige Regierung für den Abschluß einer Konsular-Konvention mit Rußland zu gewinnen. — Schließlich wird der neuestens besonders auffälligen Haltung des in Schabaz erscheinenden, speziell für das Okkupationsgebiet bestimmten liberalen Organs gedacht, welches in jeder Nummer die Auffor-

derung an die bosnische Bevölkerung paraphrasirt, sie möge sich auf die Erhebung und Befreiung vom „österreichischen Joch“ vorbereiten.

Ausland.

Der Sachsentag

war wie aus Hermannstadt berichtet wird von mehr als 600 Theilnehmern aus sämtlichen von Sachsen bewohnten Landestheilen besucht. Der Seminar-Direktor Dr. Fritz Teutsch begrüßte in schwungvoller Rede die Erschienenen. Die Versammlung proklamirte den Advokaten Albert Urz aus Hermannstadt zum Präsidenten, den Advokaten Karl Schnell (Kronstadt) und Pfarrer Johann Teutsch (Schäßburg) zu Vizepräsidenten, Dr. Fritz Teutsch (Hermannstadt) und Wilhelm Binder (Mediasch) zu Schriftführern. Referent Dr. Karl Wolff (Hermannstadt) empfahl in ausführlicher, sehr beifällig aufgenommener Rede die Annahme des Entwurfes des sächsischen Volksprogramms, laut dessen Punkt C des Reichstags-Abgeordneten der sächsischen Wahlkreise freistellt, im Einverständnis mit ihren Wählern außerhalb der Parteien des Abgeordnetenhauses zu bleiben, oder einer und derselben Partei oder auch verschiedenen Parteien beizutreten, insofern diese auf der Basis des staatsrechtlichen Ausgleichs vom Jahre 1867 stehen. Die übrigen Theile beziehen sich auf die Anhänglichkeit an die Dynastie und das ungarische Vaterland, dessen jedesmalige Erwähnung stürmisch applaudirt wurde, ferner auf Erreichung einer gerechten öffentlichen Verwaltung und gleichen Maßes bei Beurtheilung der Urbarmal-Angelegenheiten, sowie eine gerechte Handhabung des Nationalitäten-Gesetzes und auf die Rechtsachtung der religiösen Genossenschaften unter einander. Das Hauptgewicht legt das Programm auf das gemeinsame Zusammenwirken zur Hebung der landwirthschaftlichen, gewerblichen und industriellen Interessen im Schoße des Sachsenvolkes, zur Erleichterung des Verkehrs und Handels und des Fortschritts in der Stadt und in den Landgemeinden, in der Kirche und in der Schule. Für die Annahme des Programms sprachen Reichstags-Abgeordneter Fluger (Bistritz), Advokat Schnell (Kronstadt), Advokat Roth (Schäßburg) Herfurth (Burzenland), Dr. Johann Wolff (Mühlbach), Pfarrer Ziegler, Pfarrer Fleischer (Jogorash). Gegen das Programm sprach kein einziger Redner. Dasselbe wurde sodann auf Schnell's Antrag unter großer Begeisterung einmütig angenommen. Zu bemerken ist, daß die Neustylisirung des Programms mit Weglassung aller schärferen Ausdrücke, welche in den von Blättern veröffentlichten Entwürfen erhalten waren, erfolgte. Hieraus wurden die Wahlen vorgenommen und wurden in den Zentral-Ausschuß des Sachsentages für fünf Jahre mit Akklamation gewählt: Dr. Karl Wolff (Hermannstadt) zum Präsidenten, Advokat Karl Adam und Dr. Wilhelm Zell zu Vizepräsidenten, Dr. Fritz Teutsch zum Schriftführer und zu Mitgliedern des Ausschusses Dr. Ludwig Binder (Mediasch), Pfarrer Budaker (Bistritz), Dr. Krasser (Mühlbach) und Dr. Klein (Broos). In der Versammlung waren folgende Reichstags-Abgeordnete anwesend: Kästner, Jay, Filtich, Dr. Schuster, Dr. Kayser, Baron Salmen, Dörr, Gull, Fluger, Gutenau und Baupfenn. Begrüßungs-Telegramme langten ein vom Pfarrer Obert (Kronstadt), Pfarrer Johann Oberth (Mediasch), Pfarrer Salzer (Birtheim), Gymnasialdirektor Koroby (Kronstadt), Dr. Oskar Melzl (Preßburg) und Sektionschef Baron Konradheim (Wien). Die Versammlung nahm einen überaus würdigen Verlauf und wurde mit vom Präsidenten ausgebrachten und von den Anwesenden begeistert wiederholten Hochrufen auf das Vaterland geschlossen.

Die Stadtverordnetenwahl in Riga.

Nachdem die Russifizierung der drei baltischen Provinzen des russischen Kaiserreiches in den staatlichen Ein-

richtungen im wesentlichen durchgeführt ist, bleibt der deutschen Nationalität in Kurland, Livland und Estland nur eine sehr beschränkte Möglichkeit zur ferneren Betätigung unter dem Zwange der russischen Institutionen und der russischen Sprache. Unter diesen Verhältnissen hatte man dem Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen in Riga, der weitaus größten und in wirtschaftlicher wie in sozialer Hinsicht einflussreichsten Stadt der russisch-baltischen Lande, mit besonderer Spannung entgegenzusehen. Der Gouverneur Sinowjew und die übrigen Führer der Russifizierungsbestrebungen hatten durch behördliche Mittel wie in der Presse auf die Schwächung des Deutschtums und die Hebung und Förderung des russischen Elementes hingewirkt, die Unterdrückung des alten wackeren publizistischen Organs deutscher Bildung, der „Rigaischen Zeitung“, hatte das altansässige Bürgerthum der letzten öffentlichen Vertretung beraubt, und die gebieterische Forderung der Kenntniß der russischen Sprache, sowie das Verbot der Wahlbetheiligung für „Literaten“, d. h. Männer von akademischer Bildung, schloß zahlreiche sonst befähigte Bewerber von einer neuen Mandatübernahme aus. Trotz alledem hat das Deutschtum in den nunmehr beendeten Wahlen zur rigaischen Stadtvertretung einen fast vollständigen Sieg errungen. Wie der deutschen „St. Petersburger Ztg.“ aus Riga berichtet wird, sind auch in der dritten Wählerklasse, wo die große Masse der Wahlberechtigten den Einwirkungen von oben und außen den breitesten Spielraum bot, 17 von den 24 bisherigen Vertretern aufs neue gewählt worden und von den gesammten 72 nunmehr gewählten Mitgliedern der Communalvertretung sind nur 5 der russischen, 5 der lettischen Nationalität, 4 der mosaischen Confession zuzuzählen, während alle übrigen dem baltischen Deutschtum angehören. Einem Berichte des „Hamb. Corr.“ aus Riga ist zu entnehmen, daß sogar unter den von der Regierung nach Riga versetzten russischen Beamten und den eingewanderten Russen die Russifikationsmethode der Sinowjew, Schachowskoi und Kapustin ihre Gegner hat, die sich wenigstens durch Wahlenthaltung geweigert haben, an der russischen Beglückung ihrer deutschsprachigen Mitbürger theilzunehmen. Nach seiner Niederlage hat sich der Gouverneur von Riga auf eine Inspektionsreise gegeben. Da die Wahlen unter strenger Beobachtung der gesetzlichen Formen vollzogen sind, glaubt man, mit Sicherheit ihrer Bestätigung entgegenzusehen zu dürfen, und schöpft neue Hoffnung für die noch bevorstehende Wahl des künftigen „Stadthauptes“, welches die nach der Amtsenkung Büngners und dem Rücktritte Dettिंगens erledigte, gegenwärtig durch den bisherigen Adjunkten Kerkovius verfehene oberste Leitung der Gemeindeverwaltung übernehmen soll.

Der Pariser Gemeinderath

hat wieder einen Beschluß gefaßt, durch den dessen sozialistisch gesinnte Mehrheit ihre Arbeiterfreundlichkeit darthun will; er hat nämlich die Ernennung eines Arbeits-Ausschusses beschlossen, welcher die Aufgabe hätte, darüber zu wachen, daß in den Verträgen zwischen den städtischen Bau-Unternehmern und ihren Arbeitern auf jede Herabsetzung ihrer Löhne verzichtet und überall in der Berechnung der Kosten die „Serie der Stadt Paris“ als Minimum angenommen würde. Nun ist bekannt, daß dieser Tarif niemals beobachtet wird oder, wenn die Bau-Unternehmer ihre Rechnung darnach aufstellen, diese um 20 bis 30 Prozent von den Experten oder Auftraggebern herabgesetzt werden. Das will nun der Gemeinderath für die Folge bei den städtischen Arbeitern verhindern. Es ist vorauszusetzen, daß die Regierung diese Verfügung des Pariser Gemeinderathes als eine Ueberschreitung seines gesetzlichen Wirkungskreises aufheben wird.

Aus dem Parlamente.

Senats-Sitzung vom 19. Juni.

Den Vorsitz führt Präsident N. Krekulescu. Anwesend sind 64 Senatoren. Ministerpräsident General Manu bringt die Gesetzeswürfe über die Eröffnung eines Kredites von 1 Million behufs Vorschußleistung an die Bauern, sowie eines Kredites von 1 Million für die Organisation eines Salztransportdienstes auf der Donau. Popovici verliest sodann den Gesetzentwurf, welcher eine neue Verwendung der aus dem 21 Millionenkredite für Schulzwecke übrig gebliebenen Summen bezweckt. Fleva bekämpft den Entwurf. Derselbe wird jedoch nach einigen erläuternden Bemerkungen des Justizministers angenommen. Ebenso wird der Kredit von 1 1/2 Millionen für die Pflasterung des Hafens Braila und der Kredit für die Errichtung eines Bahnhofes in Buroujeni votirt. Hierauf entwickelt P. S. Aurelian seine Interpellation über die Maistage in Frankreich. Redner sagt: Der von der französischen Kammer votierte Zoll von 3 Franks auf 100 Kgr. Mais wird sicherlich vom Senate angenommen werden. Dieser Zoll trifft nun einen der Hauptartikel, die wir nach Frankreich exportiren, einen Artikel, dessen Ausfuhr sich auf 11 Millionen jährlich erhebt. Schon hat das Votum der französischen Kammer den Preis des Maises in unseren Häfen stark gedrückt. Redner erinnert dann an die freundschaftlichen Intentionen, von welchen der rumänische Senat gelegentlich der Annahme der Verlängerung des provisorischen Uebereinkommens für Frankreich befehlte war und sagt, es sei unter solchen Umständen begreiflich, daß der Prohibitivzoll, welcher unseren Mais trifft, einen so peinlichen Eindruck bei uns hervorgerufen habe. Frankreich produziere nicht die für seinen Konsum nöthige Quantität Mais. Es sei somit evident, daß bloß schutzzönerische Interessen die Majorität bestimmt haben, den Maiszoll zu votiren. Die liberale Regierung habe schon seit lange die schutzzönerische Strömung in Frankreich erkannt und aus diesem Grunde trotz unserer Sympathien für Frankreich sich geweigert, sich allzusehr zu engagiren und die provisorischen Handelsübereinkommen nur auf Zeiträume von 6 Monaten erneuert. Die gegenwärtige Regierung glaubte nicht so reservirt sein zu sollen. Gleichwohl waren wir, als die Verlängerung bis 1891 zum Vorschlage kam, der Ansicht, daß die französische Regierung gewisse Versprechungen in Betreff der Aufrechterhaltung des damaligen Zollregimes gegeben habe. Ja in dem Motivenbericht sei eine derartige Versicherung des Ministers des Aeußern enthalten gewesen. Wäre es nicht besser gewesen, dem Beispiele der liberalen Regierung zu folgen? Redner bittet schließlich die Regierung, ihm zu sagen, welche Mittel sie zu ergreifen gedenke, um das schutzzönerische Votum so stark als möglich abzuschwächen. Shen dre a fragt den Minister des Aeußern: Hat der Minister in dem Momente, wo er das provisorische Uebereinkommen mit Frankreich unterzeichnete, die Zusage der französischen Regierung erhalten, daß die Behandlung unserer Produkte bei ihrer Einfuhr nach Frankreich nicht modifizirt werden würde? Wenn nicht, wie konnte er uns vorgeschlagen, durch unser Votum ein unseren Interessen nachtheiliges Uebereinkommen gutzuheißen? Gedenkt der Minister des Aeußern, die in einer an Alexandri, unseren Gesandten in Paris gerichteten Depesche ausgedrückte Drohung, Repressalien zu ergreifen, aufrechtzuerhalten? Minister Lachovary gesteht seinen Vorrednern zu, daß der in Frankreich votierte Maiszoll dem Lande Schaden zufüge, weist jedoch ihren Vorwurf, daß er die gesetzgebenden Körperschaften irreführt habe, zurück. Sämtliche von Rumänien abgeschlossenen Verträge seien nach dem Muster des mit Deutschland vereinbarten Vertrages abgefaßt und enthalten die außerordentlich elastische Klausel der meistbegünstigten Nation. Wir erfreuen uns dieser Klausel, aber der Nutzen war vergeblich. Da alle diese Länder vornehmlich industrielle sind, haben sie die Artikel, welche uns interessieren, gar nicht vorgesehen. Das ist der Fall in Beireff Italiens, Hollands, Englands u. s. w. Da die Dinge so standen, wie konnten wir Frankreich eine Behandlung versagen, welche wir aller Welt einräumten? Im Jahre 1885 legte Frankreich einen Einfuhrzoll von 5 Francs auf unser Getreide. J. C. Bratianu wurde darüber ungehalten und kündigte die Konvention. Frankreich arbeitete dann einen speziell gegen uns gerichteten Differentialtarif aus. Trotzdem hat die liberale Regierung keine Repressalien ergriffen, ist vielmehr zu einer freundlicheren Beurtheilung zurückgekehrt, da sie erkannte, daß ein Schmolzen zu nichts führe. Ja was noch mehr sei! Die liberale Regierung unterzeichnete ihr letztes provisorisches Uebereinkommen mit Frankreich in dem Augenblicke als die französische Kammer den Maiszoll mit einer Majorität von nur fünf Stimmen verwarf. Die liberale Regierung habe also die schutzzönerische Strömung in Frankreich gekannt und doch nicht Anstand genommen, das provisorische Uebereinkommen 6mal zu erneuern. Der Minister weist dann nach, daß der Schaden, den der rumänische Produzent durch den Maiszoll zu erleiden hat, keineswegs so groß ist, als man glaubt; denn von den auf 86 Millionen sich belaufenden Artikeln, die wir nach Frankreich exportiren, entfallen auf den Mais bloß 13

Millionen jährlich. Nach einer Replik Aurelian's und einer Duplik des Ministers Lachovary wird der Zwischenfall für geschlossen erklärt und die Sitzung nachher aufgehoben.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 19. Juni.

Den Vorsitz führt Vizepräsident Triandafil. Anwesend sind 115 Deputirte. Auf Veranlassung Panu's erklärt Finanzminister Ghermani in Abwesenheit des Ministers des Aeußern, daß bis zum 28. Juni 1890 unsere Handelsverträge gekündigt sein werden. Im Herbst werde dann die Regierung das Projekt des neuen Tarifes einbringen, so daß bis zum nächsten Jahre, in welchem unsere Verträge ablaufen, sich die gesetzgebenden Körperschaften über das in Zukunft zu befolgende Zollsystem werden aussprechen können. (Beifall). Hierauf wird der Gesetzentwurf, welcher dem Erfinder einer neuen Lampe, Oberleutnant Kopecki, gewisse Vortheile einräumt, in Betracht gezogen. Die Diskussion in zweiter Lesung gestaltet sich in Folge eines Amendements Kessu's, welches den Charakter des Entwurfes ändert, sehr lebhaft. Das Amendement wird vom Delegirtenomitee angenommen, doch ist die Abstimmung in zweiter Lesung ungiltig, so daß morgen eine neuerliche Abstimmung vorgenommen werden muß. Th. Nica verliest nachher den Bericht und das Gesetzesprojekt betreffend die Conversion der 6prozentigen Eisenbahn- und der 6prozentigen convertirten Ruralobligationen. Balsch wirft eine Vorfrage auf. Er sagt nämlich, daß der Vorgang der bei dieser Conversion beobachtet werde, verfassungswidrig sei. Der Gesetzentwurf, welcher den Finanzminister berechtigt, die Eisenbahn- und Ruralobligationen zu kündigen und zu bezahlen, gebe ihm gleichzeitig das Recht, eine neue Anleihe zu diesem Zwecke zu realisiren, ohne daß die Kammer Gelegenheit hätte, diese Anleihe zu berathen, da wir uns am Schlusse der Session befinden. Die Kammer dürfe das Recht der Kontrolle umfoweniger aufgeben, als der Entwurf weder die Bedingungen, unter denen die Conversion durchgeführt werden wird, noch den Typus der zu emittirenden Rente noch den Zinsfuß der Emission näher bestimmt. Ministerpräsident Manu beruhigt seinen Vorgänger in Betreff seiner Bedenken. Die Regierung wolle die Kontrolle der Kammer durchaus nicht aufheben. Ueberdies bestimme der Entwurf, daß die für den Ersatz der einzuziehenden Obligationen ausgegebene Rente die Staatslasten zu vermindern habe. Weiters ist vorgesehen, daß der Termin der Amortisation nicht länger als der der heutigen 6%igen sei. Die Regierung könne also nach Gutdünken nicht handeln. Sollte sie so glücklich sein, die Konversion durchzuführen, so werde die Regierung nicht ermangeln, die Kammer gleich nach Wiedereröffnung der Session über die Bedingungen zu verständigen, unter welchen die Konversion abgeschlossen wurde. Der Zwischenfall wird geschlossen und der Vertagungsantrag Balsch's verworfen. G. Palladi bekämpft den Entwurf, weil aus demselben nicht hervorgehe, was die Regierung eigentlich anstrebe und weil er nur darauf hinauslaufe, der Regierung freies Spiel zu lassen. J. Lachovary spricht zu Gunsten des Projektes und meint, daß man zu Herrn Ghermani wohl Vertrauen hegen dürfe. Finanzminister Ghermani: die Frage der Dauer der Amortisation ist sehr wichtig; denn wollte man die Dauer verlängern, so würde man wohl die Gegenwart erleichtern, die Zukunft aber beschweren. Alles, was die Regierung verlangt, ist die Lasten des Budgetes, sowohl in Bezug auf die Zinsen als auch auf die Gesamtheit der öffentlichen Schuld herabzusetzen. Und doch behauptet Herr Palladi, daß das Projekt verfassungswidrig sei, weil es nicht den minimalen Zinsfuß angibt. Warum hat Herr Palladi dieses Minimum nicht auch bei der für die Fortifikationen emittirten Rente verlangt? Man hat als Beispiel die Konversion der Rural- und Domänenobligationen zitiert. Das war aber in Wirklichkeit keine Konversion. Unter dem Regime Bratianu hat man nur eine Konversion durchgeführt, diejenige, aus welcher die 6%igen durch eine Hypothek ersten Ranges auf die Eisenbahnen garantierten Obligationen hervorgingen und das Gesetz, welches diese Konversion autorisirte, war ganz genau so wie der jetzige Entwurf abgefaßt: es sah weder den Typus noch den Zinsfuß der Emission vor, weil es nicht anders möglich ist. Die Konversion wird schon seit langer Zeit verlangt. Bisher hatte aber der Staat aus der Konversion keinen Nutzen ziehen können. Heute allerdings liegen die Dinge anders. Heute ist der Moment opportun, nur müsse man der Regierung volle Freiheit lassen. Ich bin nicht gegen den Typus der 4%igen Rente, denn ich habe sie eingeführt. Es ist aber besser hierin freie Hand zu haben, ebenso auch in Betreff des Emissionspreises. Der Preis variirt zwischen 83 und 85. Würde nun, was ja möglich ist, der Preis unter 83 fallen, was würde dann geschehen? Die Kapitalisten werden trotzdem diesen Preis verlangen, weil er von der Kammer fixirt worden ist. Ich bitte daher die Kammer den Entwurf unverändert anzunehmen. Inzwischen ist es 6 Uhr geworden und die Sitzung wird aufgehoben.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 20. Juni 1890

Tageskalender.

Sonnabend, 21. Juni 1890.

Röm.-kath.: Afots. — Protestanten: Afots. — Griech.-kath.: Cyrill.

Witterungsbericht vom 20. Juni. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Victoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 10 4 Früh 7 Uhr + 12, Mittags 12 Uhr + 20. Centigrad. Barometerstand 754 5 Himmel leicht bewölkt.

Personalnachrichten.

Der Ministerpräsident, General Manu, hat sich heute nach Sinaia begeben, um das Dekret, durch welches die Session der gesetzgebenden Körperschaften geschlossen wird, der Sanktion S. Majestät zu unterbreiten. — Der interimistische Leiter des Departements für öffentlichen Unterricht, Justizminister Rosetti, wohnte heute den Prüfungen im Lyzeum St. Sava bei. — In den nächsten Tagen begibt sich auch der italienische Gesandte, Marquis de Curtopassi zum beständigen Sommeraufenthalt nach Sinaia, woselbst derselbe eine Villa erworben hat. — Der Kommandant des 3. Armeecorps General Radovici ist hier eingetroffen und gestern von Sr. Majestät dem Könige in Sinaia in Audienz empfangen worden. — Fürst Alex. Stirbei hat sich gestern Abend ins Ausland begeben und dürfte erst im Oktober wieder nach Bukarest zurückkehren. — Der Generaldirektor des Post- und Telegraphendienstes Herr Suzu trifft erst gegen Anfang Juli hier ein. — Der ehemalige Minister Radu Mihailu hat die Absicht sich vollständig ins Privatleben zurückzuziehen, da er gemerkt hat, daß sein Stern in der Partei, der er bisher angehörte, bereits erblischen ist. — Der Deputirte Nicolae Jonescu wird im Laufe dieses Sommers eine Reise durch den Orient unternehmen.

Ministerrathssitzung.

Im Laufe der nächsten Woche findet im Schloße Pelesch eine Ministerrathssitzung unter dem Präsidium S. M. des Königs statt. In dieser Sitzung werden die Minister sämmtliche in der letzten Zeit von den gesetzgebenden Körperschaften votirten Gesetze der Sanktion S. Majestät unterbreiten.

Aus dem Ministerium des Innern.

Der Minister des Innern hat die Lizitation für die Kanalisierung der Hauptstadt, die vor einigen Tagen stattgefunden, nicht genehmigt und angeordnet, daß diese Frage dem technischen Konfiliun zur Prüfung übersendet werde. — General Manu wird sich im Laufe der nächsten Woche mit den Kontestationen befassen, welche gegen die Wahlen in Craiova erhoben worden sind.

Aus dem Justizministerium.

Man arbeitet gegenwärtig im Justizministerium an der Herstellung eines Tableaus, welches die Titel, Eigenschaften und Dienstjahre eines jeden richterlichen Funktionärs in genauer Weise enthalten wird und welches dazu dienen soll, bei der Anwendung des Gesetzes über die Unabsehbarkeit des Richterstandes zu Rathe gezogen zu werden. — Der Justizminister hat beschlossen, den Posten eines Präsidenten der zweiten Kammer des Tribunales Jfov bis nach der Promulgation des Gesetzes über die Unabsehbarkeit des Richterstandes offen zu lassen. Weiters sollen auch die bei den Appellgerichtshöfen von Bukarest und Galaz und dem Kassationshofe offen gebliebenen Posten nicht eher besetzt werden.

Militärisches.

Es verlautet, daß die Herbstmanöver in der Zeit vom 5. bis zum 20. Oktober stattfinden werden. Die Konzentration der Truppen soll am 20. September beginnen. — Oberst Sigartu, Major Baldoici und Hauptmann Badulescu begeben sich nächste Woche nach Ungarn behufs Ankaufs von Remonten. — Major Popescu hat, um den Bestimmungen des Cumulgesezes Rechnung zu tragen, seine Entlassung als Direktor der höheren Veterinärtschule der Hauptstadt genommen. — Wie aus Galaz gemeldet wird, werden die Fortifikationen um Galaz bereits armirt, da die übrigen Arbeiten schon vollendet sind.

Fürstin Guza — barmherzige Schwester.

Die Gemahlin des verstorbenen Fürsten Alexander Guza, gebeugt durch den Verlust ihrer beiden Söhne, ist in das Kinderhospital „Caritatea“ in Jassy als Krankenpflegerin eingetreten und befaßt sich daselbst mit der Versorgung von 4 Krankenbetten. Gleichzeitig hat die Fürstin dem Spital ein jährliches Einkommen von 25,000 Lei angewiesen. Die Fürstin verrichtet ihren Dienst ebenso wie die mit einem monatlichen Gehalte angestellten Krankenpflegerinnen. — Der jüngst verstorbene Prinz Guza hinterließ sein gesamtes Vermögen seiner Gemahlin, bestimmte dagegen, daß der Fruchtgenuß derselben so lange die Fürstin-Mutter lebt, derselben zufalle. Diese Revenüen belaufen sich auf 110,000 Lei jährlich.

Eine Delegation Jassner Universitätsstudenten

Ist hier eingetroffen, um im Einverständnis mit den hiesigen Universitätsstudenten dem Minister für öffentliche Arbeiten eine Petition zu überreichen, in welcher eine 50prozentige Preisreduktion für den Transport auf den Eisenbahnen während der Ferien verlangt wird. Der Minister wird die Delegation, welche durch Vertreter der hiesigen Studentenschaft vertreten sein wird, wahrscheinlich morgen empfangen. Es ist jedoch zweifelhaft, ob er ihrer Petition willfahren wird, wiewohl in dem Verlangen nichts Unbilliges liegt. Die Eisenbahn ist eine staatliche Institution und als solche könnte sie wohl eine Concession machen, deren Endziel im Grunde genommen, nicht materieller sondern cultureller Natur ist. Reisen bildet ja bekanntlich.

Schwurgerichtliches.

Die Urheber des Mordes in Banasa sind gestern von dem Greffier des Schwurgerichtshofes dem üblichen Verhöre unterworfen worden. — Auf der Tagesordnung der gestrigen Schwurgerichtssitzung standen zwei gegen die Herren Mavrodol und Buchhändler Jg. Herz angelegte Verleumdungsprozesse. Der erstgenannte Prozeß wurde vertagt, der Prozeß des Herrn Jg. Herz verhandelt. Buchhändler Herz wurde von der Anklage freigesprochen, da es ihm gelang, nachzuweisen, daß der Kläger, Hermann Reiter, ihn wirklich geschädigt habe, und er somit nur in Nothwehr handelte, wenn er das Publikum vor diesem Agenten warnte. Der Kläger wurde zu 300 Francs Entschädigung verurtheilt.

Die Anklagekammer

hat der Opposition des Herrn Albert Fokschaneanu Folge gegeben und angeordnet, daß derselbe auf Grund einer Kaution von 4000 Francs auf freien Fuß gesetzt werde. Herr Albert Fokschaneanu wurde bekanntlich verhaftet, weil er das Haus in der Strada Salvatorului, unter dessen Trümmern drei Kinder den Tod gefunden haben und das ihm gehört, trotz der wiederholt an ihn ergangenen Commotionen der Primarie nicht rechtzeitig hat abtragen lassen.

Die Statue Eminescu's.

Die Unterhandlungen in Angelegenheit der Anfertigung einer großen Statue für Eminescu mit Herrn Segel, dem Verfasser der Statue Miron Costins haben begonnen. Zu Gunsten dieser Statue gibt Professor Kneisel im Vereine mit andern hervorragenden Musikern am 29. Juni ein Konzert im Atheneum. Ebenso arrangirt auch der Kassier des Nationaltheaters Herr Androneşcu für diesen Zweck eine Vorstellung im Stavri Garten.

Nachmittags-Unterhaltung im Turnverein.

Angeichts des Umstandes, daß die Witterung fortwährend unbeständig ist, hat der Vorstand des Turnvereines den Beschluß gefaßt, den nach Bufta projektierten Ausflug trotz der bereits getroffenen Vorkehrungen fallen zu lassen. Um nun aber die Mitglieder und Freunde für den Ausfall der in Aussicht gestellten und mit Freunden begrüßten Unterhaltung im Freien einigermaßen zu entschädigen, ist für Sonntag Nachmittag eine gemüthliche Unterhaltung festgesetzt worden, welcher ein Tanz folgen wird. Selbstredend werden sich die Mitglieder an dieser Unterhaltung zahlreich betheiligen, um auf diese Weise gegen die bei turnerischen Unternehmungen unerklärliche Opposition des Himmels am wirksamsten zu protestiren und um zu zeigen, daß ein Turner seine Stimmung selbst einem Jupiter Pluvius gegenüber nie zu Wasser werden läßt. Die Nachmittagsunterhaltung verspricht daher besonders angenehm zu verlaufen.

Ereignisse des Tages.

Am Mittwoch explodirte auf dem Gute Dudeşti bei Bukarest der Kessel einer Derschmaschine, wodurch ein Mann getödtet und 8 Leute schwer verwundet wurden. Die Explosion erfolgte, weil der Manometer um zwei Atmosphären höher gerichtet war, als gewöhnlich. Die Schuld hierfür trifft den Eigenthümer Ivanovici, der auch bereits verhaftet und dem Parquet übergeben wurde. — Der Polizeipräsident, Oberst Algiu, hat die Schließung des Gefindevermittlungsbureaus Bercovici auf St. George angeordnet, weil in dem Bureau vor einigen Tagen ein Sittlichkeitsattentat von einem Beamten an einer Minderjährigen begangen worden ist.

Ein neues Spital in Galaz.

Prinzessin Moruzzi, deren wohlthätige Gesinnung allgemein bekannt ist, hat das Colzeaspital in Begleitung der Ephoren der Civilspitäler, Blaramberg und Severeanu sehr eingehend besichtigt, da sie die Absicht haben soll, ein neues Spital in Galaz zu errichten. Die Armen der Stadt Galaz erfreuen sich von jeher der besonderen Berücksichtigung der wohlthätigen Prinzessin und haben ihr bereits Vieles zu danken.

Das Bein der Sarah Bernhardt.

„Le Monde“ hatte, als Sarah Bernhardt Schmerzen im Bein verspürte, die Warnung gegeben, die Künstlerin möchte sich schonen, denn zuweilen hätte die an

sich ganz ungefährliche Erkrankung durch Nervenüberreizung eine so arge Verschlimmerung erfahren, daß beispieelsweise der arme Herbert-Cassan das Bein hätte amputirt werden müssen. — Die Warnung hatte zur Folge, daß die Presse die Gefahr wachsen ließ, bis einige Blätter meldeten, die Aerzte müßten der berühmten Künstlerin das Bein abnehmen. Als Sarah Bernhardt sich eben wieder zum Dienst meldete, erhielt sie eine Depesche aus Newyork, laut welcher ihr der Besitzer eines Museums Anerbietungen für das abgenommene Bein machte, das er in Spiritus setzen und der Welt als Nr. 1 seiner Präparatenammlung zeigen wollte! Eine Stunde später traf ein zweites Kabeltelegramm des Inhalts ein: „Verkaufen Sie Ihr Bein nicht, bevor Sie meinen Agenten gesprochen; derselbe schiffet sich soeben für Paris ein. Wir zahlen jeden Preis. Barnum.“ — Sarah Bernhardt soll diesen Anträgen gegenüber ein leises Bedauern verspürt haben, daß sie nicht eines ihrer Beine zu vergeben hat.

Ein Dorf in Flammen.

Aus Budapest, wird unter dem 18. gemeldet: Die Gemeinde Myszke im Aba-Ujer Komitat ist in Folge einer während des jüngsten Sturmwindes ausgebrochenen Feuerbrunst vollständig vernichtet worden. Von 200 Wohnhäusern und zahlreichen Nebengebäuden wurden nur 7 verschont. Sämmtliche Hausthiere und viele Obstbäume verbrannten. Ein Mann fand in den Flammen den Tod, elf Personen wurden schwer verletzt, mehrere werden vermisst. Unter der Bevölkerung herrscht das größte Elend.

Revolver und Wasser.

Aus Prag, 18. Juni wird gemeldet: Eine grauen-erregende Szene spielte sich Mittags auf der Franzens-Kettenbrücke ab. Eine hübsche, 16 Jahre alte Gewerbeschülerin zog mitten auf der Brücke einen Revolver, setzte ihn an die Brust und drückte los, doch verfehlte der Schuß. Mit lautem Aufschrei stürzte sie sich dann in die Moldau. Der Universitäts-Rektor, welcher Zeuge des Vorfalles war, rief einige in nächster Nähe des Absturzes arbeitende Sandausheber zur Hilfe an, welche auch das Mädchen noch lebend an's Ufer brachten. Verschmähte Liebe war das Motiv der verzweifelten That.

Ein posthumes Werk Viktor Hugo's

ist soeben in Paris erschienen; es ist dies ein Band Prosaschriften, betitelt „En voyage“. Viktor Hugo schildert in diesem Buch seine beiden Reisen, die er 1839 in den Alpen und 1843 in den Pyrenäen gemacht. Diese letztere Reise unterbrach er plötzlich am 8. September, als er in Rochefort aus einer Zeitung die Katastrophe von Billequier erfuhr, bei welcher seine Tochter Leopoldine und ihr Gatte Charles Vacquerie nach kaum sechsmonatlicher Ehe umgekommen sind; an dieser Stelle brechen die Reiseotizen mit einer schrillen Klage ab. Den Schilderungen, welche dieses Buch von der Schweiz und den Pyrenäen gibt, werden geniale Beobachtung, eine titanenhafte Gewalt über die Sprache und eine brillante Meisterschaft des Styls nachgerühmt. Das Buch ist bei Pözel-Quantin in Paris erschienen.

Unterirdischer Kohlenbrand.

Der „Natiunea“ geht folgende Mittheilung zu: Auf dem Gute Filipeşti-de-padure im Distrikte Brahova befindet sich ein Kohlenbecken, welches von dem Gutspächter Ghiza Manolescu ausgebeutet wird. Vor 4 Monaten etwa haben mehrere Kärner in diesem Kohlenbecken Feuer angezündet, um ihr Mittagbrod einzunehmen und ließen nachdem sie sich entfernten, das Feuer brennend zurück, ohne daran zu denken, daß es sich weiter verbreiten könne, was auch wirklich geschah. Seit 4 Monaten nun brennt es in diesem Kohlenbecken unter der Erde, ohne daß Jemand etwas davon wußte und wäre der Regen nicht so häufig, man wüßte es noch heute nicht. Der Regen lockerte nämlich den Boden und dieser stürzte auf einer Ausdehnung von 100 M. ein. Bei dieser Gelegenheit drang Rauch und Feuer hervor und nun wußte man, daß es im Kohlenbecken unterirdisch brennt. Bisher sind jedoch keinerlei Maßnahmen zu einer weiteren Verhütung des Brandes getroffen worden.

Die Insel Helgoland.

Anlässlich der historisch bedeutsamen Thatsache der, vorbehaltlich der Zustimmung des englischen Parlaments, erfolgten Abtretung der Insel Helgoland an das Deutsche Reich dürfte es nicht überflüssig erscheinen, Einiges über Land und Leute dieser Insel zu erfahren: Die Insel Helgoland — das berühmte Seebad in der Nordsee — ist 1700 Meter lang, 600 Meter breit und hat einen Umfang von 4000 Meter. Sie besteht aus dem Ober- und Unterland. Ersteres ist ein hoher, rother, aus dem Meer emporsteigender Thonsteinfels, bekrönt von einem kleinen Städtchen und einem Leuchtturm, der seine Lichter zur Nachtzeit weithin entsendet auf die See. Das Unterland ist ein flaches, sandiges, mit Muscheln und Seetang bedecktes Vorland — mit dem Oberland durch eine Treppe von 193 Stufen und seit fünf Jahren außerdem durch einen Aufzug in Verbindung stehend. Ungefähr zwölfhundert Meter östlich von dem Vorlande liegt die Düne, eine auf Felsengrund gebettete, im Sonnenglanze blendend weiß erscheinende Sandinsel von 550 Metern Länge, deren

feiner und fester Sandgrund den berühmten Helgolander Badestrand darbietet. Das Seebad selbst wurde im Jahre 1826 gegründet und kann behauptet werden, daß Helgoland unter allen Bädern der Nordsee den ersten Rang einnimmt. Die Badezeit beginnt anfangs Juni und dauert bis Ende Oktober. Jährlich besuchen zwischen zwölftausend bis fünfzehntausend Menschen den heilkräftigen Ort. Für jeden Naturfreund bietet das Leben und Treiben der Singvögel auf den von der Brandung des Meeres zer-rissenen Felsvorsprüngen ein höchst anziehendes Bild. Die Flagge der Helgoländer ist grün-roth-weiß. Die Höhe liegt zwischen Helgoland und der Düne und wird gegenwärtig von vier Batterien vertheidigt. Die Zahl der Einwohner ist von 2172 im Jahre 1860 bis nahezu 4000 heute gestiegen. Sie ziehen ihren Erwerb aus der Fischerei, dem Auster- und Hummerfang, dem Lootsendienst und aus der „Fremdenindustrie“. Die Helgoländer sind friesischen Stammes und sprechen einen friesischen Dialekt. Die Schulsprache ist deutsch. Man lobt die Charakter-Eigenschaften dieses Volkes, welches stolz darauf ist, keine Verbrecher in seiner Mitte gehabt zu haben, doch ist durch den starken Fremdenverkehr auch in die biedereren Inselbewohner der Trieb gepflanzt worden, von den Badegästen so viel Profit als möglich zu ziehen. Seit dem Jahre 1868 residirt ein englischer Gouverneur auf dem Eilande, das nicht nur geologisch hochinteressante Formationen zeigt, sondern auch deshalb in der Naturkunde vielgenannt ist, weil die Vögel aller Länder des Nordens in ihren Zugperioden sich dort niederlassen. Helgoland gehörte im 14. Jahrhundert den Herzogen von Schleswig-Holstein, welche die Insel Anfangs des 18. Jahrhunderts an die Dänen verloren. Im Jahre 1807 wurde sie von den Engländern besetzt. In die österreichische Kriegesgeschichte ist der Name des Eilandes mit goldenen Lettern eingetragen. Tegetthoff erfocht dort einen Sieg über die Dänen. Am 9. Mai des Jahres 1864 stieß der Seeheld östlich von Helgoland auf die dänischen Fregatten und schritt unterweil zum Angriff. Die Breitseiten rissen derartige Löcher in die Leiber der Fregatten, daß nach zwei Stunden kein feindliches Fahrzeug mehr zu sehen war.

Für Taube.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.: J. H. Nicholson, Wien, IX., Kolingasse, 4.

Ausstellung für Gefängnißwesen *)

Petersburg, Mitte Juni.

Eine Gefängnißwesen-Ausstellung, werden sich viele der Leser fragen, was ist das? Wir haben schon alle möglichen Ausstellungen, jeder Gewerbezweig war schon vertreten; der Grundgedanke jeder Ausstellung ist, die erhaltenen Resultate untereinander zu vergleichen; dadurch hofft man noch Besseres zu erreichen; das Beispiel spornet jeden Fortschritt an. Das ist der Grundgedanke einer jeden Ausstellung; war denn dieser Gedanke auch in Anwendung zu bringen beim Gefängnißwesen? Man kennt das Interesse, welches die Regierungen dieser wichtigen Frage entgegenbringen; Kongresse finden statt, zu welchen hervorragende Männer verschiedener Staaten sich versammeln, um gemeinschaftlich manche Fragen zu lösen, die dem Gemeinwohl zu Gute kommen; diesmal ist man weiter gegangen; man hat, um die Fragen noch deutlicher aufzustellen, das Beispiel der Theorie beigegeben, damit man sich ein richtiges Bild machen könne.

Die Ausstellung ist, wie erwähnt, eine internationale, an der die Hauptmächte theilnehmen. So Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Italien, England, selbstverständlich Rußland, dem der Löwenanteil gebührt, da es zu Hause und der eigentliche Urheber der Ausstellung ist. Selbst Japan und die argentinische Republik sind vertreten. Was uns am meisten auffällt gleich beim Eingang, ist die Einfachheit. Man durfte doch nicht vergessen, wie traurig im Allgemeinen der Grund der Ausstellung war, noch durfte man durch zu große Primitivität abschreckend wirken.

Die Ausstellung ist der Länge nach in drei große Gänge getheilt; zu beiden Seiten des mittleren Ganges befindet sich Alles, was auf Gefängnisse Bezug hat, wo die Gast eine gemeinschaftliche ist; im linksseitigen Gang sind die Anstalten für Minderjährige untergebracht, rechts die Gefängnisse mit Zellenystem. Neben dieser Längeneintheilung hatte man auch Rücksicht auf die Eintheilung nach Staaten, welche Eintheilung in der Breite der Ausstellung ihren Platz fand. Erst kommt Deutschland, dann Oesterreich-Ungarn, Belgien u. s. w. nach dem Alphabet geordnet. Auf den ersten Blick scheint die Ausstellung be-rufen zu sein, uns die verschiedenen Seiten der Gefängnißarbeit vor die Augen zu führen; das scheint der Haupt-

*) Wie bekannt, wurde am 13. d. in Petersburg der Kongress für Straßsängnißwesen eröffnet, dem als Mitglieder folgende Herren beizwohnten: Beltrant, Cano ter und Piffina für Italien, Gerbeite für Frankreich, Baklo für Ungarn, Jagemann für Baden, Letmayer für Oesterreich, Prince für Belgien. König für Preußen, Wisnics für Serbien und viele Andere.

gebante gewesen zu sein. Man weiß, was für ein großes Gewicht darauf gelegt wird, daß Sträflinge fortwährend durch Arbeiten in Anspruch genommen seien; die wohlthunende Eigenschaft der Arbeit ist ein Axiom der Gefängniswissenschaft, wie sie es übrigens auch in der allgemeinen Moral ist. Außerdem findet die finanzielle Seite auch ihr Auskommen dabei; die Arbeit der Gefangenen führt dem Staate ein Einkommen zu und wenigstens die Kosten der Sträflingsunterhaltung. Dann ist es nothwendig, die Organisation zu kennen, die die Arbeit in den verschiedenen Ländern besitzt, und ihre Resultate.

Man sieht z. B., was Minderjährige im Stande sind zu produzieren. Man löst ihnen dadurch die Luft zur Arbeit ein, man gewöhnt sie daran, ohne Arbeit nicht zu sein, und dadurch erreicht man in gewissen Ländern wunderbare Resultate: wie z. B. ein schmiedeeisernes Stück aus Belgien, welches von einem sechzehnjährigen Bubens geschmiedet, ganz außerordentlich ist. In Frankreich besitzen die jungen Gefangenen auch eine außerordentliche manuelle Fertigkeit; aber greifen wir nicht vor und erwähnen wir jede Sektion der Reihe nach.

Die Ausstellung der deutschen Staaten ist fächerförmig. Die Mitte nimmt Preußen ein; wir finden hier die verschiedensten Produkte, als Holzarbeit, Möbel, Stoffe selbst künstliche Blumen; in der badischen Abtheilung ist ein wunderbar ausgeführter Eichenkasten. In der preussischen Abtheilung finden wir ein interessantes Modell des Groß-Strehlig'schen Gefängnisses und ein Zellenmodell.

Oesterreich Ungarns Produkte sind eher industrieller Art; hier dominiert das bearbeitete Holz; speziell ein Marienkopf, der ganz wunderbar ist; hier sieht man geistliche Gewänder, weites Uniformstücke für die Truppe und für Wächter; weiters Teppicharbeiten; hier sind Zeichnungen, die verschiedensten Gefängnisse Oesterreich-Ungarns zeigend. Wir wollen uns nicht in weitere Details einlassen, möchten uns aber einige Bemerkungen erlauben.

Die österreichisch-ungarische Abtheilung ist, wie erwähnt, eine wirkliche Industrie-Ausstellung; sie gibt ein schmeichelhaftes Zeugnis für die Geschicklichkeit der Arbeiter; aber hier scheint sich eben deshalb folgende Frage zu ergeben: Wenn die Sträflings-Arbeit so gut ist, so ist sie ja eine Konkurrenz der freien Arbeit. Die Arbeit ist bedeutend billiger, da der Arbeiter sehr wenig bezahlt bekommt. Wenn er sich der Arbeit ganz hingibt und in derselben sich sehr vervollkommnet, so wird er, oder besser gesagt der Staat, für den er ja arbeitet, ein gefährlicher Konkurrent der freien Arbeit werden, die theuer gezahlt werden muß.

Belgien, welches ursprünglich nur einen kleinen Platz verlangt hatte, hat sich sehr ausgedehnt, es hat sehr Vieles eingeschickt. Wie schon erwähnt, verdient die Behandlung des Eisens ganz besondere Anerkennung; ein Luster verdient ganz besondere Erwähnung. Belgiens Gefängnisse sind ja, wie bekannt, heinache alle nach dem Zellen-system gebaut; hier sehen wir das Modell des Löwen'schen Gefängnisses, eines der größten Europas, in Form eines Sternes erbaut. Wir finden, daß die Kleider der Puppen ausnahmslos in den Gefängnissen gemacht werden; hier sehen wir wieder Korbflechterei mit einem Eiffelturm in Stroh ausgeführt.

Aus Dänemark finden wir Netze und Fischfang-Artikel.

Ganz besondere Erwähnung verdient aber Frankreich. Was uns vor Allem auffällt, ist eine historische Studie der in Anwendung gebrachten Strafen. Hier ist ein Bild, das uns das Register der Bastille zeigt, lettres de ca-

shot (Einführungs-Briefe), welche Voltaire und Latude in die Bastille brachten; die Schachtel, wegen welcher die Pompadour Latude ins Gefängniß werfen ließ; ehemalige Fesseln und heutige, Bilder der ehemaligen Gefängnisse, wie: die Bastille, Vincennes, das Schloß von Clifson; hier die Conciergerie, Loches, Fontevault, die ersten Zellengefängnisse; ein Modell der Zelle eines zum Tode Verurtheilten; hier finden wir auch das Bild des anthropometrischen Bureaus; man weiß ja, daß die Maße des menschlichen Körpers bedeutend leichter zur Identifizierung eines Menschen führen als die Photographie. Dort finden wir wieder Erzeugnisse der verschiedenen Gefängnisse zc. zc.

Wir wollen hier keinen Bericht erstatten über jede einzelne Abtheilung. Wir erwähnen einige Länder, es bleiben uns jedoch noch einige übrig, deren Ausstellungen sehr erwähnungswerth sind, insbesondere die Russlands. Die Fachmänner werden sich ganz besonders mit den in großer Anzahl ausliegenden statistischen Dokumenten beschäftigen.

Wir setzen vorläufig unseren Weg noch fort durch die fremdländischen Staaten und kommen zu Italien. Italien zeigt uns Produkte der schönen Künste, als: Bilder, Musik, Stahlstücke u. s. w. Fachmänner werden sich mit Interesse dem Studium der großen Sträflings-Kolonie delle Tre Fontane widmen, untergebracht in einer alten Trappisten-Abtei, zwei und ein halb Kilometer von Rom. Außerdem schickte Italien eine Musterausstellung der durch Sträflinge gezogenen Weine.

Hier ist Japan, dessen Ausstellung sehr elegant eingerichtet ist; dieses Land kümmert sich sehr um die Gefängniswesenfrage und einige Fragen des Programms des Kongresses wurden durch Japan aufgeworfen. Sehr interessant sind ferner die Ausstellungen der Schweiz, Schwedens, Norwegens u. s. w.

Jetzt wollen wir zuletzt die russische Abtheilung betreten, die, wie gesagt, den größten Platz einnimmt. Hier finden wir vor Allem die Web-Industrie stark vertreten; hier sind schöne Tuchmuster, dort Seidenmuster aus den Gefängnissen von Taschkend; hier wieder Seiler- und Flechtwaaren, dann Produkte aus Stroh, Rinde u. s. w. Mit Interesse verfolgt man die Fortschritte, die in den verschiedensten Industriezweigen in den Gefängnissen erreicht werden.

Einzelne Gefängnisse bilden besondere Abtheilungen für die inländischen oder ausländischen Erzeugnisse. Weiters finden wir in natürlicher Größe eine Zelle des Viborg'schen Gefängnisses vor. (Das Viborg'sche Gefängniß befindet sich in St. Petersburg selbst). Dann ein Modell des ganzen Gefängnisses. Dieses Gefängniß ist nach den neuesten Erfahrungen gebaut und enthält alle möglichen Neuerungen und Bequemlichkeiten.

Weiters wird man mit Interesse die großen Barken besichtigen, die zu Transporten von Gefangenen in Sibirien dienen. Eine besondere Abtheilung bildet Alles, was zu Sibirien gehört. Den Grund des Saales nimmt ein Panorama ein, darstellend einen Theil der Silberminen von Agalthei. Hier finden wir auch Modelle von Gefängnissen, wie sie dort im Gebrauch sind; Mühlen, welche von Gefangenen als Disziplinarstrafe getrieben werden; weiters zwei Pyramiden, welche die Menge des durch Sträflinge ausgehobenen Silbers und Goldes vom Jahre 1709 bis 1889 zeigt.

So sieht diese Ausstellung, mit großen Strichen skizziert, aus. Möge sie mit dem Ernste besichtigt werden, den sie verdient. Die menschliche Civilisation würde einen großen Fehler begehen, wenn sie nur immer die Fortschritte vor Augen halten würde, welche einen materiellen

Erfolg bedeuten. Sie soll in erster Linie den moralischen Erfolg vor Augen halten, und darum muß sie das Schlechte schon im Keime ersticken können; die Gesellschaft muß mit Energie gegen ihre inneren Feinde geschickt werden. Und das Alles bedingt eine gute Organisation der Strafhäuser, damit das Schlechte sich so wenig als möglich verbreiten könne.

Hum?

Novellette von Paul Bloch.

Ich liebte sie bis zum Nasendwerden. Mit diesem Bekenntniß beginne ich meine kurze Geschichte, damit der Leser sofort weiß, daß er es mit einem Narren zu thun hat. Aber mit einem glücklichen Narren — dank einem armseligen, kleinen, harmlosen Wörtchen.

Sie war achtzehn Jahre alt und hieß Ella. Wie jede Ella hatte sie blonde Haare, blaue Augen und eine zierliche Gestalt, die sich allerliebste im Tanze zu wiegen wußte. Ich dagegen — lieber Gott, meine Freunde nennen mich einen gutmüthigen Bären; ich habe kurzgechnittene Haare, verstehe vom Tanzen gar nichts und trage eine blaue Brille, damit ist alles gesagt. Oh diese blaue Brille! Ich muß sie gebrauchen, weil meine Augen durch Nacharbeiten gelitten haben und ich bin ihr dankbar für ihren Schutz — aber sie hat mir viele trübe Stunden bereitet. Vorher hatte ich freilich wenig darauf geachtet, wenn die jungen Mädchen mich mit harmloser Gutmüthigkeit wie einen „alten Dackel“ behandelten. Aber seitdem ich Ella kennen lernte, war das ein ander Ding.

Sie war zum Besuch bei Verwandten ganz plötzlich hereingeschnitten, wie jedes Glück! — und als ich nichtsahnend zu dem gewohnten Schach in das Zimmer meines Freundes trat, war ich im höchsten Grade erstaunt, auf dem Schaukelstuhl, der sonst nur von der Hauskate benutzt wurde, ein allerliebste Persönchen zu sehen, das sich schelmisch hin und her wiegte und gerade ein silberhelles Lachen ertönen ließ, als ich die Brille abnahm und die beschlagenen Gläser reinigte.

Wir gab es einen Stich ins Herz und ich setzte rasch wieder die Brille auf.

Fräulein Ella Martin, meine Nichte, brummte der Oberlehrer, Dr. Eckhardt, mein historischer Kollege.

Ich hätte ihm in diesem Augenblick mit Behagen zehn Partien abgewinnen können, so wüthend war ich auf ihn. „Historischer Kollege“ — das klang, als ob ich ein Methusalem und nicht ein achtundzwanzigjähriger hoffnungsvoller Geschichtsforscher gewesen wäre; wie gesagt, ich hätte dem Oberlehrer zehn Partien ohne Gewissensbisse abgewinnen können — aber ich weiß nicht, wie es zuzuging — ich verlor an jenem Abend fünf.

Allerdings saß Ella neben dem Spieltisch und tippte mit ihren rosigten Fingern alle Augenblicke auf das Brett; sie lachte über die närrische Figur der Springer, lachte über die lustigen Bemerkungen des Dackels, lachte über meinen Verlust.

Ich spielte sonst besser, versicherte ich am Ende der fünften Partie verzweiflungsvoll und wurde noch verzweifelter, als sie noch ärger lachte.

Wir sind Schachspieler bisher sehr langweilig vorgekommen, sagte sie freimüthig. Ich bin nämlich ein schrecklich dummes Ding, Herr Doktor!

Oh ich bitte Sie, das hat gar nichts zu sagen! murmelte ich träumerisch und nun lachte sogar der Oberlehrer mit.

Requiem des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Geheimniß.

Roman von
Henry Greville.

Autorisirte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(38. Fortsetzung.)

Sagen Sie mir, ich bitte Sie darum, was konnte man ihm geschrieben haben? Was dachten Sie sich, seitdem Sie nicht mehr glauben daß ich —

Venois unterbrach sie. Er fühlte eine schmerzliche Ergriffenheit sich seines ganzen Wesens bemächtigen, als er diese Frau so einfach, ohne Zorn und ohne Rachsucht, über die Schmach sprechen hörte, welche der Verstorbenen über sie gebracht.

— Gnädige Frau, sprach er festen Tones; seitdem mir die Augen geöffnet worden, bin ich überzeugt, daß mein armer Freund seinen Verstand verloren, sonst hätte er Ihnen einen solchen Schmerz und so viel Leiden unmöglich zufügen können. Nur ein plötzlicher Wahnsinnsanfall vermag das, was er gethan, zu erklären . . . und zu entschuldigen.

— Stelle hatte sich ein wenig erholt. Jetzt fiel ihr Blick auf das halbhohe stehende Fach.

— Armer Raymond! sprach sie plötzlich beruhigt und durch die soeben vernommenen Worte gleichsam geröstet. Vielleicht gab es ein Geheimniß in seinem Le-

ben . . . Forschen Sie nach demselben, Herr Venois. Wer weiß, ob wir den Armen nicht recht werden beweinen müssen, wenn wir die Wahrheit kennen werden!

Und hobeitsvoll mit dem Kopfe grüßend, schritt sie hinaus, die Thür geräuschlos hinter sich ziehend.

Venois blickte ihr nach und dabei trat ein zitternder Seufzer über seine Lippen. Das düstere Sterbezimmer erschien ihm jetzt finsterner, nachdem die schwarz gekleidete Gestalt das Licht aus demselben mit sich genommen.

Mit zusammengebißenen Zähnen, mit einer gewissen zornigen Entschlossenheit und Hartnäckigkeit untersuchte der junge Mann ein Schriftbündel nach dem anderen, ein Fach nach dem anderen. Er besichtigte den unbedeutendsten Briefumschlag, die kleinste Schachtel, noch dazu mit bedeutend größerer Aufmerksamkeit, als Staatsanwalt Volvin seiner Zeit.

Das ganze Leben seines unglücklichen Freundes zog an ihm vorüber, während er, jeder Individualität bar, bloß den Richter in sich fühlte.

Es dämmerte. Venois zündete eine Kerze an und fuhr in seiner Arbeit fort. Endlich, nachdem er sich überzeugt, daß seiner Aufmerksamkeit nichts entgangen war, verschloß er die Thüren und Schubfächer sorgfältig, nicht ohne vorher Alles wieder in dieselbe Ordnung wie früher gebracht zu haben. Den Armleuchter stellte er auch auf den Kamin zurück, woher er ihn genommen.

Jetzt fiel sein Blick auf das Porträt des Generals Bertolles, welches jetzt hell erleuchtet war. Kaum vermochte er das Auge davon abzuwenden.

Wohl hundertmal hatte er dieses Bild bereits gese-

hen, ohne ein sonderliches Interesse für dasselbe empfinden zu haben. In diesem Moment aber schien das Porträt eine eigenthümliche Anziehungskraft auf ihn auszuüben, gleich einem Geheimniß, welches auf seine Enthüllung wartete.

Raymond hatte seinen letzten Blick wahrscheinlich diesem Bilde, dem Porträt seines Vaters, zugewendet, da man ihn vor demselben todt aufgefunden hatte. Was wohl dieser in den Tod gehende Mann, der sich selbst zum Tode verurtheilt hatte, dem Bilde gesagt haben mochte? Hatten seine Lippen einen Vorwurf oder eine Bitte um Verzeihung geäußert, bevor sie sich für immer geschlossen? Weiß dieses Bild, weshalb sich Raymond den Tod gegeben? Könnte es für Estellens Unschuld zeugen?

Jetzt handelte es sich nicht mehr darum, den Tod des Vaters zu rächen, sondern darum, die Ehre der Gattin vor der Schmach und Schande zu bewahren.

Wieder nahm Venois den Armleuchter zur Hand und trat einige Schritte zurück um das Bild besser betrachten zu können.

Ein sonderbarer Instinkt, besser gesagt Zauber zwang ihn, unablässig jene Sanftmuth und Willenskraft zugleich ausdrückenden schwarzen Augen, jene männlich ernst und der Milde nicht entbehrenden Gesichtszüge zu betrachten. Raymond's Augen und Haare waren denen des Generals nicht ähnlich gewesen, und dennoch hatte er ihm ähnlich gesehen. Venois' Aufmerksamkeit fesselte indeffen gar nicht die zwischen Vater und Sohn obwaltende Aehnlichkeit, sondern etwas Anderes, was er sich nicht zu erklären vermochte . . .

Was ist denn heute mit Ihnen, Historiker? fragte er belustigt. Sie können ja ausgezeichnet aufrichtig sein. Ich weiß nicht mehr, was ich ihm antwortete, aber etwas Dummes war es gewiß. Und als ich nun gar am Tische neben Ella saß und ihr ein Butterbrod präpariren wollte und mir dabei in dem Bemühen, elegant zu sein, die Butter auf die Finger strich und als sie mir dann den Thee ei-goß und dabei schelmisch mahnte: „Erst den Zucker hineinlegen, sonst beschert Ihnen das Schick sal eine bucklige Frau —“ da war es mit meiner Geistesgegenwart zu Ende und ich schwatze so viel thörichtes Zeug, daß ich alles zuletzt gehen ließ, wie es wollte und mich aus dem Meere des Unsinn erst wieder ans Ufer männlicher Gelassenheit rettete, als der Oberlehrer das Gespräch auf die französische Revolution brachte, über die ich gerade eine Arbeit in der Feder hatte. Nun sprach ich mindestens eine Stunde lang allein und die anderen hörten mir zu, bis ich dann plötzlich entdeckte, daß die Großmama hinter dem Lichtschirm sanft eingeschlafen war und mich erschreckt daran erinnerte, daß es sehr unhöflich sei, Damen mit solch abstrakten Themen zu langweilen.

Das war sehr hübsch, sagte Ella — natürlich zum Hohn und ich stürzte mich wüthend in meinen Ueberzieher und rannte nach Hause.

Am anderen Morgen gab ich mir Rechenschaft über meine Gefühle; es war klar: ich war grenzenlos verliebt. Vergebens stellte ich mir vor, daß es ein Unsinn sei, mich mit meinem anerkannt philtrophem Talent in ein junges Mädchen voll Feuer und Lebenslust zu vergaffen. Es half nichts. Der Würfel war gefallen. Verlangte man nicht von mir, daß ich alle Dummheiten aufzählen solle, die ich in diesem abnormen Zustand beging; ich kaufte Rosen für schmerz Geld, ließ mich von meinem Barbier mit einem scheußlich duftenden Parfüm hinterz Licht führen, citirte Heine und Geibel und trug die engsten Stiefel der Welt. Und Ella? Nun, sie nahm die Blumen, lächelte über die Citate, achtete durchaus nicht auf die Stiefel und fand das Parfüm abscheulich.

Das paßt nicht für Sie, erklärte sie kategorisch. Wozu brauchen Sie auch das Zeug? Die Geschichte hat ihren eigenen süßen Duft!

Schweinsleder und modrige Klosterseller, brummte der Oberlehrer. Ab und zu auch noch schlimmere Gerüche.

Natürlich empörte mich solch ein Cynismus; und wenn wir dann in einen Streit kamen, hörte Ella mit Vergnügen zu. Sie hörte mir überhaupt nur zu, so lange ich über ernste Dinge sprach; begann ich ihr Liebenswürdigkeiten zu sagen, so lachte sie mich aus.

Und ich hätte ihr doch so gerne gesagt, wie ich sie liebte! Aber wenn ich mich einmal neben ihr im Spiegel sah, die blaue Brille auf der Nase —

Ich liebe die blauen Brillen durchaus nicht, hatte sie einmal erklärt, und ich hatte natürlich sofort das Monstrum entfernt. Dann aber war ich mir wieder ungeheuerlich erschienen und gerade zum Trotz setzte ich sie wieder auf.

Ella schien mir das übel zu nehmen, denn sie wurde ganz still und sah mich nachdenklich an. Dann auf einmal fragte sie aber ganz heiter:

Tanzen Sie gern?

Sehr gern, sagte ich — Gott vergebte mir die unverschämte Lüge!

Ach, das ist reizend. In der nächsten Woche auf dem Messourceball sehen wir uns also. Dann lassen Sie aber die Brille zu Hause.

Gewiß, antwortete ich kleinlaut, denn mir fiel es

Gleich dem Sohne war auch der Vater in der Blüthe seiner Jahre durch einen gewaltigen Tod dahingerafft worden und Niemand wußte, welche Hand seinen Tod herbeigeführt.

Dieser Mann muß unwiderstehlich gewesen sein, sagte sich Benois, als er den Leuchter wieder an seinen Platz zurückstellte. Dieses Porträt besitzt eine Anziehungskraft, wie ich eine ähnliche bei einem anderen Bilde noch niemals wahrgenommen. Früher übte aber auch dieses Bild nicht dieselbe Wirkung aus auf mich und erst jetzt verstehe ich, was Frau v. Montelar sagen wollte, als sie behauptete, daß ihn Jedermann angebetet habe. . . . Besonders die Augen.

Jene Augen verfolgten den jungen Mann noch lange bei der Arbeit und in seinen Gedanken. . . . Jene schwarzen, tiefen und milden Augen, aus welchen Sanftmuth und Seelenstärke strahlte.

Er verließ das Zimmer mit einem beinahe abergläubischen Empfinden und begab sich in das Stockwerk zu Estelle hinauf.

Diese erwartete ihn anscheinend ruhig, in Wahrheit aber von Befürchtungen aller Art gepeinigt. Als sie ihn erblickte, machte sie unwillkürlich eine Bewegung, welche einer Frage gleichkam.

Nichts, absolut nichts, sagte Benois.

Estelle bezeugte keinerlei Ueberraschung; ihr schönes Gesicht aber drückte Zagen und Bangen aus.

Sie haben eine sehr peinliche Aufgabe vollbracht, sagte sie jetzt; und ich vermag Ihnen gar nicht genug für

siedend aufs Herz, daß ich da in eine schöne Verlegenheit kommen könne.

Ich dachte erst daran, Tanzstunde zu nehmen, ich nahm sogar eine — aber die Beinverrenkungen, die der Lehrer unseres Städtchens vor mir ekefulirte, erschienen mir so abenteuerlich, daß ich auf jede weitere Bemühung seinerseits verzichtete. Und nachdem ich hin und her überlegt hatte, ob ich krank werden oder sonst etwas Dummes anfangen sollte, kam ich mit einem Male zu dem Entschluß, die Sache auf irgend eine Weise zum Ende zu bringen.

Ich ging allerdings auf den Ball, aber die blaue Brille trug ich. Natürlich fiel das dem reizenden Kolbold sofort auf.

Und doch die Brille! schmollte sie.

Ja! sagte ich entschieden.

Nun meinethwegen — sie zuckte die Achseln. Da — den nächsten Walzer habe ich für Sie aufgehoben — wollen Sie?

Und sie hielt mir ihr Kärtchen hin.

Ja, sagte ich noch einmal und als sie sich erhob, fuhr ich mit leiser Stimme fort:

Aber nicht tanzen, sprechen möchte ich mit Ihnen während des Walzers. Ich kann nämlich gar nicht tanzen!

Ach, meinte sie überrascht und wurde roth; sie nahm jedoch meinen Arm und ließ sich von mir in den Nebensaal führen, der in einen Wintergarten verwandelt war. Hier setzten wir uns auf einen Divan und nun konnte wohl meine Erklärung von statten gehen.

Aber Du lieber Gott, die blaue Brille! Es kam mir gräßlich lächerlich vor, mit diesem Ungeheuer bewaffnet den Liebhaber zu spielen; und noch lächerlicher, sie vorher in die Tasche zu stecken. Und sprechen mußte ich doch, wenn sie mich nicht für einen Esel halten sollte.

Mein Fräulein, ich — so begann ich und meine ganze Weisheit war wie weggeblasen. Ich fühlte einen Montblanc auf mir ruhen und starrte sie hilflos an. Sie hielt ihr Taschentuch vor den Mund und lächelte und ich merkte, wie eine glühende Röthe ihr bis in den weißen zierlichen Hals hinabstieg.

Ich — würgte ich noch einmal hervor und schloß die Augen: alles war verloren, ich war unsterblich blamirt.

Da fühlte ich auf einmal, wie eine leichte Hand mir die Brille von der Nase nahm.

Nun —? sagte eine bebende süße neckische Stimme.

Und da, ehe ich wußte, wie es kam, lag ich meinem holden Mädchen zu Füßen und hatte ihr tausend Mal das Geständniß meiner Liebe ins Ohr gestammelt.

Und nun —?

Nun ist's aus: wir sind seit acht Wochen verheirathet und ich habe erst heute die Zeit gefunden, diese lehrreiche Geschichte niederzuschreiben.

Bunte Chronik.

Die Küche in der Nachbarschaft des Nordpols.

Aus Paris schreibt man: „Sage mir, was Du issest, und ich will Dir sagen, wer Du bist und wie Du lebst.“ So ungefähr hat sich der unsterbliche Brillat-Savarin ausgedrückt und diesem Prinzip folgend, hat der französi-

dieser zu danken. Nun muß wohl jede Hoffnung, aufgegeben werden?

Das ist noch nicht so sicher, erwiderte Benois nachdenklich. Ist Ihnen das Leben des Generals Bertolles bekannt?

Nur sehr wenig. Ich weiß nur soviel, daß Raymond mit leidenschaftlicher Liebe an seinem Andenken hing und ihn sehr früh verlor.

Lassen Sie sich von Ihrer Tante Alles erzählen, was sie von ihrem verstorbenen Bruder weiß; so werden wir vielleicht irgend welche Spuren zu finden vermögen.

Benois war aufrecht stehen geblieben, jeden Augenblick bereit, sich zu entfernen. Estelle trat näher zu ihm, um leiseren Tones sprechen zu können.

Meine Photographie. . . sprach sie, meine arme Photographie. . . Es berührte mich so schmerzlich, daß ich es Ihnen gar nicht sagen kann. . . Seit der Katastrophe war ich noch nicht in dem Zimmer. . . nicht etwa, als ob ich mich gefürchtet; ich kenne dieses kindische Gefühl nicht. . . Doch weiß ich selbst nicht, was mich zurückgehalten hat. . . Sie glauben also, daß mich Raymond verfluchte, als er starb?

Nein, erwiderte Benois, das kann ich nicht glauben. Er kannte Sie, er wußte Sie zu schätzen, und Minuten können keinen solchen Umschlag in den Ansichten eines Menschen herbeiführen.

Und dennoch zerriß er mein Bild, warf es ins Feuer. . .

(Fortsetzung folgt.)

sche Forschungsreisende Charles Rabot zur besseren Kenntniß der Lappländer ein Werk über deren Nahrung veröffentlicht, zu dem er das Material aus einer Studienreise an Ort und Stelle gesammelt hat. Wir entnehmen demselben nach einer Skizze des „Temps“ die folgenden Daten. Der Name Lappland deckt drei Nordpolgegenden mit drei verschiedenen Rassen: die Scandinavier im Norden von Schweden und Norwegen, die Finnen in Nordfinland und die eigentlichen Lappen im nördlichen Rußland, insbesondere auf der Halbinsel Kola. Das sind dreierlei Völker; dem entsprechend auch drei Küchen. Das Hauptnahrungsmittel der Scandinavier sind Fische. Sie essen dieselben gesalzen oder getrocknet; besonders zubereitet werden nur einzelne Lederbissen, wie im Wasser gesottene Stockfischleber, ein sehr geschätztes Gericht. Nach den Fischen kommt Milch, die in der üblichen Form von Rohmilch, Butter und Käse genossen wird. Jedes Individuum konsumirt 15 bis 20 Kilogramm Butter jährlich, ein sehr beträchtliches Quantum. Ebenso wird viel Käse gegessen, und zwar in verschiedenen Formen, unter denen der „Mysoft“ der beliebteste ist. Dieser „König der Käse“ wird von Rigmilch gemacht; er sieht wie Seife aus, schmeckt auch so, einem civilisirten Europäer nämlich. Gemüse und Brod wird wenig gegessen, letzteres nur in der Form harter Kuchen aus Roggen, Gerste oder Hafer. Auch Fleisch wird nicht viel verzehrt, namentlich kein frisches Fleisch. Wenn es bei festlichen Anlässen auf den Tisch kommt, ist es gesalzenes Rennthierfleisch, das sehr beliebt ist. Und doch mangelt es nicht an diesem Hausthier, dessen Zucht allgemein und auch verhältnismäßig leicht ist. Das Rennthier wird nämlich aus einem Grasfresser im Winter ein Fischfresser; wenn die Fuciente gering war oder sonst der Vorrath zu früh ausgeht, begnügt es sich mit Fischköpfen, Stockfischabfällen und Willfischrüden. In Karasjola, dem Centrum Lapplands, machen es die Leute noch einfacher. „Die Eingeborenen“, schreibt Rabot, „nähren im Winter ihre Pferde mit menschlichen Extremitäten und das Hornvieh mit Pferde-Excrementen.“ Ebenso traf er es bei den Lappen im nördlichen Schweden. Die Milch soll ausgezeichnet sein; es wurde ihm sogar versichert, daß die Kühe, die mit Excrementen gefüttert würden, die beste und rahmreichste Milch geben. Viel ärmer geht es bei den Finnen zu, die fast in beständiger Hungersnoth leben. Sie essen, wenn sie überhaupt essen, nur Fische und Milch, keine Butter, keinen Käse und kein Brod, höchstens solches Brod, das aus zerstoßener Fichtensrinde bereitet ist. Die eigentlichen Lappen haben die größte Mannigfaltigkeit in der Küche. Sie haben z. B. zahlreiche Methoden, die Rennthiermilch zu konserviren. Diese Milch ist dick und zähe wie Kleister; man würzt sie mit Beeren und macht sie dann in Fässer ein. Eine andere Sorte läßt man gefrieren und bewahrt sie als Eis auf, das man nach Bedürfnis aufthauen läßt. Aus Rennthiermilch wird auch ein Käse bereitet, der sehr nahrhaft ist; der nomadische Lappe genießt ihn, indem er ihn in Scheiben schneidet und in Kaffee taucht. Auch wird viel Rennthierfleisch verzehrt, das entweder getrocknet oder gefroren ist. Frisches Fleisch wird nur genossen, wenn der Lappe ein Thier seiner Herde schlachten muß. Dann sucht er aber auch zuerst seine Lederbissen heraus: Leber, Lungen, Herz, Nieren und Därme. Bei der Zubereitung dieses Lieblingsessens wird sorgfältig darauf geachtet, daß beim Kochen der Schaum abgeschöpft wird; dieser wird dann als besonderes Gericht warm aufgetragen.

Schverrath.

Nichts weniger als ihren König abzusetzen, plant eine Anzahl von Bürgern Sprottaus (Schlesien). Die Sache ist glücklicherweise nicht so gefährlich, als sie sich anhört. Die betreffenden Bürger sind nämlich Mitglieder der Schützengilde und die bedrohte Majestät ist der — Schützenkönig, ein ehrfamer Kupferschmiedemeister, der seiner Würde verlustig gehen soll, weil er sich weigerte, aus Anlaß seiner Ernennung den üblichen Festschmaus zu zahlen. Die Gilde fordert jetzt von ihrem wenig splendiden Könige die „Königseinsignien“ zurück. Seine Majestät aber weigert sich, dieselben herauszugeben, weil er, der Kupferschmiedemeister, für dieses Jahr als wohlberechtigter König auch die Hoheitszeichen seiner Würde führen dürfe. Die Gilde hat in Folge dieser königlichen Erklärung beschloffen, die Entscheidung der Gerichte anzurufen.

Schriftsteller und Kritiker.

Emilie Zola und Jules Claretie, die beiden bekannten französischen Schriftsteller, waren einmal gute Freunde, sie bildeten eine „Eliquo“ und lobten sich gegenseitig in den ihnen zur Verfügung stehenden Journalen. Jules Claretie vom „Temps“ erhielt sogar eines Tages einen Brief, in welchem ihm Zola schreibt: „. . . Thun Sie für mein Buch, was Sie können, Sie wissen ja, eine Hand wäscht die andere!“ Claretie zog sich aber bald Zola's Gegnerschaft zu und eines Tages erschien in einem Journal ein gegen Claretie gerichteter Artikel von Zola's Hand. Claretie war wüthend, aber er heuchelte Ruhe und veröffentlichte in seinem Journal obigen Brief Zola's und darunter dessen Angriff. Er schrieb nichts dazu als: „Es scheint demnach, daß ich Herrn Zola's Hände nicht genügend gewaschen habe. Jules Claretie.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 20. Juni.

Von der Nationalbank.

Die Unterhandlungen der Nationalbank mit der Regierung in Angelegenheit der Durchführung der Bestimmungen des Münzgesetzes nehmen einen befriedigenden Verlauf. Bisher fanden zwei Unterredungen zwischen dem Finanzminister und der Kommission des Verwaltungsrathes der Nationalbank statt. — Die neuen Filialen, welche die Nationalbank in Botofchani, Craiova und anderen Städten zu errichten gedenkt, sollen schon am 15. (27.) August zu funktionieren beginnen. — Wie der „Timpul“ meldet, wird Herr Carada die Absicht beilegt, sich von der Nationalbank zurückzuziehen. Wohl mag ihm diese Absicht untergeschoben werden, daß er sie aber in Wirklichkeit hegt, bezweifeln wir sehr.

Getreidepreise in Constanza.

In Constanza wurden verkauft am 13. Juni: Weizen 49—57 Livre schwer 98 Hektol. à 10 Frs. 50 Cts. Mais 54—60 Livre schwer 210 Hektol. à 6 Frs. 80 Cts. Gerste 34—47 Livre schwer 140 Hektol. à 5 Frs. 20 Cts. Am 14. Juni: Weizen 47—58 Livre schwer 112 Hektol. à 10 Frs. 80 Cts. Mais 49—60 Livre schwer 630 Hektol. à 6 Frs. 80 Cts. Gerste 35—47 Livre schwer 140 Hektol. à 5 Francs 20 Cts. Am 15. Juni: Weizen 47—50 Livre schwer 210 Hektol. à 10 Fr. 80 Cts. Mais 49—60 Livre schwer 560 Hektol. à 6 Fr. 85. Gerste 35—47 Livre schwer 140 Hektol. à 5 Fr. 20.

Selbstverständlich sind hier Durchschnittspreise in Anschlag gebracht.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 7. Juni a. St. 1889.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Hectl.	Livre Francs.	Hectl.	Livre Francs.
14000 Rukur 58 ³ / ₄	6.25 Cts	6500 Rur.	59— 6.20 Cts
12200 „ 58— 6.02 ⁵ / ₈ „	„	2100 „ 58 ³ / ₄	6.22 ⁵ / ₈ Cts
6500 „ 49— 6.35 „	„	1500 „ 60—	6.86 Mag

Die amerikanische Silberbill.

Mit 42 gegen 25 Stimmen hat der amerikanische Senat die Silberbill angenommen, dabei wurden die wichtigsten Amendements des Finanzkomitees abgelehnt. Es handelt sich beinahe jetzt nur mehr um die Festsetzung der Durchführungsbestimmungen, eine Arbeit, die wohl kaum längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte. — Bezüglich der Auffassung der amerikanischen Silberbill hat sich übrigens mittlerweile in den europäischen Finanzkreisen eine interessante Wandlung vollzogen. Man erwartet keine maßlose Preissteigerung des Silbers mehr, nachdem es ein öffentliches Geheimniß ist, daß Deutschland, England und Frankreich jede Gelegenheit benutzen werden, um ihren ansehnlichen realen Silberbestand abzustößen und gegen Gold umzuwechseln.

Ungarischer Saatenstandsbericht.

Man meldet aus Budapest: Die in der Zeit vom 10. bis 16. Juni eingetroffenen Berichte lassen sich in Folgendem zusammenfassen: Das seit Wochen andauernde kalte und windige Wetter hat in der abgelaufenen Woche mit geringer Ausnahme denselben Charakter beibehalten. Die Saaten, welche früher in Folge der Dürre zu leiden hatten, haben sich in Folge der in einem großen Theile des Landes eingetretenen Niederschläge erholt und in manchen Gegenden sehr gebessert. Dies gilt namentlich für die Sommerfrüchte, mit Ausnahme von Hafer und Sommergerste, die sich nur wenig besserten. Die sehr windige, kalte und regnerische Witterung war insofern von Nutzen für die Saaten, als ein großer Theil der Insekten vernichtet wurde. Schädlich wirkten die großen Stürme auf die Cerealien, namentlich auf die Weizenfrüchte. Auch das Auftreten von Brand wird gemeldet, aber überall nur in kleinem Maße. Der Stand der Saaten ist folgender: Weizen hat sich im Allgemeinen nicht viel, man könnte sagen, mit geringer Ausnahme fast gar nicht geändert und verspricht eine gute Mittelernte. Der Rost nimmt zwar zu, aber der Brand hat noch keine großen Dimensionen angenommen. Der Rost zeigt sich bereits auch auf den Mehren, aber nur auf kleineren Gebieten und nirgends auf dem Boden eines ganzen Comitates. Nach dem Stande stellt sich der Prozentsatz mit 1.61 Prozent unter mittel, 45.44 Prozent mittel und 52.95 Prozent über mittel. — Roggen hat wohl hier und da gelitten, im Allgemeinen aber liefert derselbe in einem großen Theile des Landes qualitativ und quantitativ eine gute Ernte. — Der Herbstanbau hat schon abgeblüht und ist im Reifen, an manchen Orten wird er sogar schon geschnitten. Unter mittel standev 0.70 Prozent, mittel 58.30 Prozent und über mittel 41 Prozent. Gerste, namentlich Sommergerste sind noch immer schwach, haben sich aber stellenweise gebessert. Die Herbstfrüchte versprechen zumeist — bei guter Qualität — eine Mittelernte, falls Rost und Brand, die auch hier an Ausbreitung gewinnen, nicht nachtheilig auf die Körnerbildung einwirken werden. 17.42 Prozent sind unter mittel, 67.47 Prozent mittel

und 15.11 Prozent über mittel. — Hafer wird — wie bereits wiederholt erwähnt — unter allen Körnergattungen die schwächste Ernte liefern. Die Frucht hat sich wohl in Folge der Niederschläge etwas gebessert, ist aber anderwärts durch Ausbreitung von Rost und Wucher wieder gesunken. 27.40 Prozent waren unter mittel, gegen 2.80 Prozent der Vorwoche, 64.70 Prozent mittel und 7.9 Prozent über mittel. Letzteres zumeist in einzelnen Gegenden rechts der Donau, zwischen der Donau und der Theiß und in Siebenbürgen. Raps wird geschnitten und ist in manchen Gegenden bereits abgemäht. Die Ernte ist im Durchschnitte quantitativ mittel und gut mittel und qualitativ ebenfalls als gut zu bezeichnen. Mais hat stellenweise durch die Witterung gelitten, steht aber im Allgemeinen ziemlich gut. Obst wird wenig sein.

Letzte Post.

Die Disposition für die Reise des deutschen Kaisers

von Kiel bis Christiania sind der „Allgemeinen Reichs-Korrespondenz“ zufolge in folgender Weise festgesetzt: Am 27. d., Abends, schiffet sich der Kaiser auf dem Panzerschiff „Kaiser“ ein und geht mit der Manöverflotte in See. Am 28. d., Nachmittags, erfolgt die Ankunft in Helsingör und am 30. d. die Abreise von dort nach Christiania, wo die gesammte Flotte am 1. Juli Nachmittags eintrifft. Dort findet die Begrüßung des Kaisers durch den König von Schweden an Bord des „Kaiser“ statt, und nach erfolgter Landung wird die Königin von Schweden den Kaiser und den Prinzen Heinrich im Schlosse zu Christiania empfangen. Die Tage vom 2. bis 4. Juli sind Ausflügen in die Umgebung von Christiania und Besuchen von Marine- und anderen Etablissements gewidmet. Am 5. Juli erfolgt die Abreise zunächst nach Bergen zu einem auf etwa drei Wochen berechneten Aufenthalt an der norwegischen Küste. Die Kaiserin wird an der Reise nicht theilnehmen. Die Ankunft des Kaisers in Petersburg wird nach dem „Grafshdanin“ am 14. August entgegengesehen.

Im Somme-Departement

stand am 15. d. die Wahl des Nachfolgers des verstorbenen republikanischen Senators Magniez an. Von den 1347 Senatorenwählern beteiligten sich nur 4 nicht an der Abstimmung; die Stimmen der Uebrigen vertheilten sich auf den ehemaligen Abgeordneten Jametel, einen Republikaner, welcher 914 Stimmen erhielt, und den ehemaligen Abgeordneten Cadot, einen Monarchisten, der mit 429 Stimmen unterlag. Die letzte Senatorenwahl in der Somme fand am 21. Januar 1886 statt. Damals gaben die Republikaner 736, die Konservativen 585 Stimmen ab. Den Monarchisten will es nicht einleuchten, daß sie 156 Stimmen seit vier Jahren eingebüßt haben, und sie suchen diesen empfindlichen Ausfall durch republikanische Manöver zu erklären. Den nächstliegenden Grund lassen sie unerwähnt, obwohl er am schwersten ins Gewicht fallen mochte; die Niederlage des Boulangismus, der in der Somme heftiger als in vielen anderen Departements gespukt hatte und manchen Wählern das fernere Zusammengehen mit den früheren Bundesgenossen des Generals verleidet haben mag.

Der Bundesrath des Deutschen Reiches

geht, wie die „Voss. Zig.“ hört, mit dem Plane um, mit der am 1. Dezember d. J. abzuhaltenden Volkszählung eine Censurbestätigung zu verbinden, die etwa der Berufszählung vom Jahre 1882 entsprechen würde. Die Resultate dieser Berufszählung wurden erst 1886 veröffentlicht. Auf Grund dieser Censurbestätigung, deren Abschluß naturgemäß erst in drei bis vier Jahren zu erwarten wäre, sollen dann nach den Absichten des Handelsministers von Verlepsch Spezialuntersuchungen veranstaltet werden, die sich auf Arbeiterverhältnisse erstrecken.

Telegramme

Ein Lob für die rumänische Regierung.

Wien, 19. Juni. Die „Politische Korrespondenz“ lobt die gegenwärtige rumänische Regierung dafür, daß sie das Projekt für die Konversion der 6%, sowie die Kreditforderung für die militärische Equipirung eingebracht habe. Die Konversion werde den rumänischen Werthen gestatten, einen Kurs zu erreichen, welcher im Einklang mit dem Kredit des Staates steht und eine große Oekonomie für den Staatsschatz bilden. Der Militärkredit werde zum Mindesten eine Mobilmachung von 120,000 Mann gestatten, ohne daß die Kriegsverwaltung gezwungen ist, ihre Zuflucht zu sonstigen Behelfen zu nehmen, oder den kriegsbereiten Effectivstand herabzusetzen.

Kredit für die occupirten Länder.

Budapest, 19. Juni. Die Kommission der ungarischen Delegation hat die Kredite für das Occupationsgebiet genehmigt. Mehrere Redner drückten ihre Be-

friedigung über die Fortschritte, welche diese Gebiete gemacht haben, aus. Die Delegirten Apponyi und Czernatoni hielten eine Ermächtigung der ungarischen Kammer für nöthig, damit die bosnischen Truppen nach Ungarn kommen oder das Königreich passiren. — Minister Ralay weist ziffermäßig die von Bosnien realisirten Fortschritte nach; er sagt, daß ein oder 2 Bataillone der bosnischen Truppen nach Oesterreich sich begeben werden, um an den Manövern für eine Zeitperiode von 15 Tagen Theil zu nehmen; es sei aber noch nicht beschloffen, ob dieselben durch Ungarn marschiren werden. Uebrigens sieht der Minister hierin durchaus keine Inconvenienz. Apponyi ist von der Antwort nicht befriedigt. — Der Ministerpräsident Szapary erklärt, daß er in der nächsten Sitzung die Art und Weise, wie das Gesetz in dieser Hinsicht ausgedeutet werden müsse, angeben werde; andererseits übernehme er jede Verantwortung für die Entscheidung, die getroffen werde.

Vertrag bezüglich Zanzibars von 1862.

Paris, 19. Juni. Deloncle benachrichtigte Herrn Ribot durch einen Brief von seiner Absicht, den Minister über die durch den englisch-deutschen Vertrag seitens Englands in Zanzibar geschaffene Lage zu interpelliren. Deloncle erinnert daran, daß im Jahre 1862 Frankreich und England eine Erklärung unterfertigt hätten, durch welche es sowohl dem einen als dem andern verboten ist, an der Unabhängigkeit des Königreichs Zanzibar zu rütteln. Deutschland ist dieser Abmachung im Jahre 1886 beigetreten. Deloncle bemerkt, daß die gegenwärtige Verzichtleistung Deutschlands auf diese Verpflichtung, der Akt von 1862 nicht aufheben könne, und ersucht Ribot Maßnahmen zu treffen, daß die zwischen Herrn Thouvenel und Lord Cowley abgeschlossene Vereinbarung respektirt werde. Ribot wird am Samstag die Anfrage Deloncle's beantworten. — Die Blätter kündigen an, daß demnächst in Paris die Verhandlungen bezüglich der Delimitirung der italienischen Besitzungen am rothen Meere und der französischen Besitzungen von Obot beginnen werden.

Von internationalen Telegrafien-Kongress.

Paris, 19. Juni. Der internationale Telegrafien-Kongress wird Samstag geschlossen. Deutschland und Bulgarien haben ein Uebereinkommen geschlossen, mittelst welchem die Telegrafengebühren sehr bedeutend herabgesetzt werden.

Zur Abtretung der Insel Helgoland.

London, 19. Juni. Lord Salisbury erklärte im Oberhause, daß man die Meinung der Bewohner der Insel bezüglich der Abtretung nicht eingeholt habe. Ein Plebiszit sei in englischen Angelegenheiten nicht üblich. Der Minister fügte hinzu, daß nach den Vertragsbestimmungen die gegenwärtigen Inselbewohner dem Militärdienste nicht unterworfen seien.

Vom englisch-deutschen Vertrage.

Rom, 19. Juni. Die „Riforma“ hält sich für ermächtigt, das Publikum in Betreff der Wirkung des englisch-deutschen Vertrages zu versichern, daß die Interessen Italiens dadurch nicht im Mindesten berührt werden. Das genannte Blatt fügt hinzu, daß England bei Anzeige seines über Zanzibar verhängten Protektorats erklärt habe, die Rechte und die Interessen Italiens zu respektiren.

Aus dem portugiesischen Parlament.

Lissabon, 19. Juni. Der Finanzminister überreichte der Kammer das Budget des Etats 1890—1891; nach votirung desselben wird das Parlament geschlossen.

Die Epidemie in Valencia.

Valencia, 19. Juni. Die Epidemie, von der die Stadt und die Umgegend heimgesucht wurde, ist im Abnehmen begriffen. Die spanischen Häfen am Mitteländischen Meere wurden als feucheverdächtig bezeichnet. Vorsichtsmaßnahmen wurden bis zur Grenze ergriffen. In Malaga wurden 2 Fälle von gelbem Fieber constatirt.

Eine verbotene Gedenkfeier.

Petersburg, 19. Juni. Die Regierung hat den russischen Journalen die 25-jährige Gedächtnisfeier der Aufhebung des absoluten Regimes der Presse und der Censur verboten.

Zur Frage des serbischen Schweineexportes.

Belgrad, 19. Juni. Der Zolldirektor Stefanovici hat sich zu einer Besprechung mit den ungarischen Behörden nach Pest begeben.

Doctor J. Braunstein

Spezialist für

Gals-, Mund-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

Calea Victoriei 34.

Ordnungsnummer von 11—12 Form. n. 2—5 Nachm. 893

Kurs-Bericht vom 20. Juni n. St. 1890.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada LipscaŃi No. 19.

Table with exchange rates for various currencies and bonds, including Napoleons, Rumän. Rente, Eisenb.-Oblig., and others.

Börsenkurs.

Bukarest, 20. Juni.

Table with stock market prices for various securities like Staats-Obligationen, Nationale, Paris Check, etc.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with water levels for the Danube and its tributaries at various locations like Preßburg, Budapest, etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of recommended hotels and their locations, including Hugo's Grand Hotel de France, Hotel Regal, etc.

FABRIK

von

MASSIVEN PARKETTEN

Puchner & Durrer,

Bukarest. — Barriere Basarab Ende Calea Plevnei.

Kanzlei in der Str. Berzei 69.

Verkauf von künstlich getrockneten harten Brettern.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Einladung

zur

ordentlichen Generalversammlung,

Samstag, den 9./21. Juni n. St. 1890.

Abends 6 Uhr im Vereinshause abgehalten werden wird.

Sollte die für 6 Uhr Abends einberufene General-Versammlung nicht beschlussfähig sein, so wird eine zweite General-Versammlung für

8 Uhr Abends

einberufen, welche laut § 20 der Statuten, bei jeder Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig ist.

Tages-Ordnung:

- 1. Verlesung des Protokoll'es der letzten ordentlichen Generalversammlung.
2. Jahresbericht über Verwaltung und Kassa.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Neuwahl des Aktions-Ausschusses für die Stiftung.
5. Neuwahl des Regel-Ausschusses.
6. Neuwahl der Rechnungs-Prüfungs-Commission für das Verwaltungsjahr 1890-1891.
7. Etwaige Anträge.

Bukarest, am 25. Mai (6 Juni) 1890.

Der Vorstand.

Bukarester Turnverein

Wir bringen unsern geehrten Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis, daß der geplante Waldausflug nach Buzta wegen ungünstiger Witterung ausfällt. Dafür wird nächsten Sonntag, den 22. Juni n. St. in unsern Vereinslokalitäten eine

Nachmittagsunterhaltung

mit Tanz verbunden, stattfinden.

(Herr Kapellmeister Karbus).

Anfang 4 Uhr Nachmittag.

Bukarest, 19. Juni 1890.

Der Turnrath.

LUHI

Das reinste und beste alkalische Sauerwasser (Borviz).

Empfehlenswerth zum Trinken ohne Beimischung oder mit Wein, Sirup oder Cognac gemischt. Dasselbe ist im Lande in allen Colonialwarenhandlungen, Droguerie-Geschäften und Restaurationen erhältlich. En gros bei Herrn A. G. Carissy, Bukarest.

LUHI

Das bestrenommierte Münchner-Bier

Löwenbräu

kommt täglich zum Ausschank nur bei

Georges Kosman,

947 99

Boulevard Academiei No. 6.

Vergnügungs-Anzeiger

Wiener-Restaurant

Jacques Labés jr Str. LipscaŃi No. 2.

Concert zu 1 Fr. 50 Bani, 2 Fr. und 3 Frca.

Rendez-vous der reisenden Kaufleute.

Café-Restaurant

NATIONALA

12, Strada Dómnai 12.

Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation. Speisen u. Getränke bester Qualität.

Milchwirtschaft und Restauration AURORA

ehemal. Villa Regala

Lokal ersten Ranges

Beehrt sich dem p. t. Publikum und der vornehmen Welt die Wiedereröffnung dieses von Neuem elegant hergerichteten Gartens anzuzeigen, wofelbst man zu jederzeit die betreffenden Consumationen erhalten kann. Diese Restauration, welche sehr gut im Stande gehalten wird, kann das schmackhafteste liefern, da daselbst Alles mit frischer Butter von den besten Schweizerischer Race zubereitet wird.

Mit ausgezeichneter Achtung

Die Direktion.

399 22

Zu verkaufen oder zu vermieten

ist das Grundstück nebst Baulichkeiten Soseaua Colentina No. 59, welches bis nun an die Seifenfabrik „Stella“ verpachtet war.

Näheres zu erfahren bei

Nic. Genovitz,

Str. Caldáranı No. 1.

549 1

Geschäft.

Die Restauration „Riedl“ Strada Mihai-Voda No. 1 ist vom 1. Oktober l. J. ab sammt allem Zugehör krankheitsshalber zu verkaufen. — Auskunft erteilt Herr Riedl.

540 2

Wohlthätigkeitslotterie

zu Gunsten der Vollendung und inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kathedrale zum heiligen Joseph in Bukarest. Genehmigt von der rumänischen Regierung Preis eines Looses 1 Frank. Der Hauptgewinn beträgt 20.000 Franks. Die Gesamtzahl der Lose 200.000. Gewinne im Gesamtbetrage von 40.000 Franks nach der untenstehenden Verteilung. Lose sind zu haben in mehreren Geschäften Bukarests, sowie auch in der Provinz.

Table with lottery prize distribution: 1 à 20.000, 1 à 3.000, 1 à 2.000, etc.

40.000

Die Verlosung wird in Bukarest unwiderruflich am 29. Juni 1890 stattfinden.

Sommerfrische!

Noch ein oder zwei Knaben werden von dem Unterfertigten in den Ferien in die Sommerfrische mitgenommen. Für zweckentsprechende Beschäftigung wird gesorgt. Anmeldungen müssen bis zum 17./29. Juni erfolgen.

Michael v. Seidendorf,

Professor, Str. Neptun 7.

NB. Auch sind in demselben Hause möblierte Zimmer sofort zu vermieten.

550 1

P. K. Rosegger's

Ausgewählte Werke.

Mit 600 Illustrationen

von

A. Greil u. A. Schmidhammer.

In genau 75 Lieferungen zum wohlfeilen Preise von 70 Cts. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

491

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Bayer's Salicyl-Kautschukpflaster

Ist unerreichbar zur gründlichen gefahr- und schmerzlosen Entfernung von Süßneraugen und Hautwucherungen jeder Art. 1 Couvert dieses vorzüglichen Pflasters sammt genauer Gebrauchsanweisung kostet Frca 1.- gegen Einsendung des Geldbetrages in Marken, Bestellungen sind nur zu richten an die Apotheke „zum römischen Kaiser“, Wien, Stadt, Wollzeile 13, Hugo Bayer, Apotheker.

„De Inchiriati“-Zettel

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“.

Pserhofer's Blutreinigungspillen. — Verbesserte Schweizerpillen —
Goudronsolutionen und Pastillen. — Dr. Popp's Mundwasser und Zahnpulver.
Sommerbrodt's Creosotkapsel. — Kölner Wasser. — Malzbonbons. —
Spitzwegerichbonbons. — Echtes **Touristenpflaster.** — **Mariazellertropfen.**
 — (Nusseextrakt-Haarfarbe). — **Saccharin Pastillen.** — **Migrainestifte.** —
Zacherline Insectenpulver. — **Blancard'sche Jodeisenpillen.** — (Ether, Ter-
 pentin und Santal-Perlen). — **Copaiva Capseln.** — **Schneeberger Niess-
 pulver.** — **Kothe's Mundwasser.** — **Hähneraugenbalsam.** — **Rigolot'sches
 Senfpapier.** — **Antimigraine Pulver.** — **Eau de quinine.** — **Diverse Medi-
 cinalweine.** — **Holloway's Salbe und Pillen.** **Gute Zahnpulver.** — **Medicinal
 und Toilette-Seifen,** sowie das grösste Lager von in- und ausländischen
 Specialitäten und Verbandstoffen bei
Victor Thüringer,
FARMACIA LA OCHIUL LUI DUMNEDEU
 539 91 **Bucuresci, Calea Victoriei 126.**
 N. B. Bestellungen aus der Provinz unter Ln. 10 werden nicht berücksichtigt

Die reichhaltigste aller Moden-Zeitungen
 ist die **Illustrirte Frauen-Zeitung**
 Dieselbe bringt jährlich 24 Doppelheften 24 Moden- u. Unterhaltungs-Nummern mit Beiblättern, in reizvollen farbigen Umschlägen. Die Moden-Kurieren sind der „Modenwelt“ gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen sammt Text weitans mehr bietet, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich 14 Beilagen geben an Schnittmustern zur Selbstanfertigung der Garderobe für Damen und Kinder wie der Leibwäsche überhaupt genügend für den ausgehehresten Bedarf. — Das Unterhaltungsblatt bringt außer Novellen, einem vierteljährigen Feuilleton und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Bädern regelmäßige Mittheilungen aus der Frauwelt, Kunstgewerbliches, Wirtschaft-liches, Gärtnerei und Briefmappe, sodann viele künstlerisch ausgeführte Illustrationen und an Moden und Handarbeiten, endlich noch Folgendes: jährlich über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen, 12 große farbige Modenbilder, 8 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten u. 8 Extrablätter mit vielen Illustrationen, so daß die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen; dabei beträgt der vierteljährliche Abonnements-Preis nur 2 M. 50 Pf. Einzelne Hefte kosten 50 Pfennig oder 30 fr. — Die „Große Ausgabe mit allen Kupern“ bringt außerdem jährlich noch 36 große farbige Modenbilder, also jährlich 64 besondere Beilagen, und kostet vierteljährlich 4 M. 25 Pf (in Oesterreich-Ungarn nach Cours).
 Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Straße 28, Wien I, Opern-gasse 3. 9987

Firma gegründet im Jahre 1866
Carl Rott,
Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.
 Fabrikant von **Eausmünzen (Märturii), Medaillen und Vereins-
 abzeichen** hat sein Geschäft **Calea Mosilor No. 66**
 St. Georgplatz, neben der Apotheke installiert. Dasselbst werden
 Bestellungen und Reparaturen ungenommen, exact prompt und billig
 gefertigt. 437 30

ZUM 326 23
ROTHEN + KREUZ.
 Die neue Mehl- und Colonialwaaren-Handlung
 von
J. Sandulescu,
 am **Platz Shika-Halle Nr. 17,** im Hause des Majors Lemutescu
 bittet das geehrte Publikum um recht zahlreichen Zuspruch, um sich selbst
 von der Qualität der Waaren, sowie von der Herabsetzung der schon
 bekannten Preise zu überzeugen.
 Soeben angekommen mehrere Sorten neuer Kaffee's
Franz. Hutzucker per Klgr. Fres 1.05,
» Würfelzuck. » » » 1.—

Makulatur-Papier
 70 Ctr. per Kilo verkauft die Adm. d. S. „Buf. Lablar“

Seltene Gelegenheit.
 Billig zu verkaufen
 ein neues 32 Stücke selbst-
 spielendes **Orchesterion,**
 prachtvolle Salonzither, even-
 tuell für Bierhallen u. sehr
 geeignet. Näheres bei **Carl
 Dorf,** Str. Mavromol 116,
 Galatz. 527 5

Dr. THÖR,
 Spezialarzt
 für
Syphillis
 und 220
Mannesschwäche
 seit 20 Jahren (1870),
 ordinirt von 8 Uhr Früh
 bis 6 Uhr Abends.
Strada Emigratu 3,
 Eingang von der Strada
 St. Voivozi.

Café - Restaurant
„Nationala“
12, Strada Dómnei 12.
 Das geräumigste und eleganteste Lokal der Haupt-
 stadt. — Elektrische Beleuchtung und vorzügliche
 Ventilation. Speisen und Getränke bester Qualität.
Dejeuner à 2 Lei enthaltend:
 Vorspeise,
 Zwei warme Speisen,
 Käse, Früchte und Wein.
Diner à 2 Lei 2 enthaltend:
 Suppe oder Vorspeise
 Zwei Speisen,
 Käse, Früchte oder Mehlspeise event. Compot.
 Wein.
 Täglich frisch vom Zapfen
Luther-Bier
 kleines Glas 25 Bani, Halbe 45 Bani.
Warme Speisen à la Wien zu jeder Tageszeit die
 Portion 30 Bani. 319 62

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
 Spezial- Arzt
 für **Augenkrankheiten,**
 heilt gründlich und schmerzlos
 nach einer neuen Methode
Syphillis u. Geschwüre
 (neue und veraltete) jeder Art,
 Harnröhren- u. weissen Fluss
 sowie Folgen der geschwächten
 Manneskraft.
 Ordinationsstunden:
 Vorm. von 8—9 u. Nachm.
 4—6 Uhr.
Str. Covaci Nr. 14

Wichtig für Erzieherinnen.
 Erzieherinnen, Gouvernanten,
 Kinder-Wonnen u. hoh. Kammer-
 frauen, mit guten Zeugnissen ver-
 sehen, finden jederzeit vortheilhafte
 Stellen durch das erste und einzige
 Konzeptionsbüro
Stellenvermittlungs-Institut
 für ganz Rumänien. Feuchon zu
 mäßigem Preise für stellenlose Damen
Adelheid Bandau,
 Diplomirte Lehrerin.
Strada Moei Nr. 8.
 Briefe sind mit Retourmarken zu
 395 versehen. 10

**An die Herren Säge-Werk-Besitzer in
 Rumänien.**
 Als Werkmeister oder Direktor in ein Säge-Werk mit
 Dampf- oder Wasser-Betrieb in Rumänien, sucht Stelle ein
 erfahrener und tüchtiger Fachmann in Maschinenwesen und
 Holzschnitt Oekonomie. — Gest. Anträge erbeten unter Adresse
Franz Grady, poste restante Constanta. 524 4

Prima englische
LEDER - RIEMEN,
 sowie sämtliche Artikel für
Maschinen-Bedarf
**Gummi-Platten und Schläuche — Asbest — Gumm-
 schläuche — Wasserhandgläser — Manometer zu
 Fabriks-Preisen** 508 6
Otto Harnisch, Str. Academiei 39
 vis-à-vis Min. d. Innern.

K. Impér
RÉPÂTER
 an

**Kohlensäure reichster und
 reinster alkalischer Gauerling.**
 Dieses seit kurzem erst in den Handel gebrachte
 und sich schon allseits der ungetheiltesten Be-
 liebtheit erfreuende vorzügliche Mineralwasser zeichnet
 sich nicht nur als **prachtvolles Erfrischungs-
 u. Tafelgetränk,** sowie als **angenehmster
 Weinsäuerling,** in Folge seines **angenehm er-
 frischenden und prickelnden Geschmacks** vor allen
 ähnlichen Wässern **vorzüglich aus,** sondern dient
 auch als **Heilwasser** von **eminenter Wirkung,**
 in Fällen von: **Verdauungsbeschwerden, ka-
 tharrhalischen Zuständen des Magens, sowie
 der Athmungs-Organen, chronischen Blasenkatarr,** **Nierenkrank-
 heiten, rheumatischen Affektionen der Muskeln und Nerven,** **nerbösen
 Schwäche-Zuständen** u. c.

Das „Repäter“ Mineralwasser, welches in Folge der milden Wirkung seiner
 Salze auch als tägliches Getränk genossen werden kann, ohne die Einhaltung einer
 besondern Diät nothwendig zu machen, empfiehlt sich Jedermann als ein vorzügliches
 Mittel I. Ranges zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit.
 Mit **Fruchtsäften** gemengt gibt das **Repäter-Mineralwasser** eine er-
 quickende moussirende Limonade.
 Das **Repäter-Mineralwasser** übertrifft das **Borgheker** sowohl an Heil-
 kraft, wie an **Kohlensäure,** bei **niederen Preisen.**
 Zu haben in allen bedeutendern Spezerei- und Colonial-Handlungen,
 Apotheken und Restaurants. 379 12

Für Ausflügler nach Sinaia
 empfiehlt sich das daselbst im Parke vis-à-vis des Musikpavillions gelegene
„HOTEL FARKAS“
 durch **civile Preise** bei **aufmerksamster Bedienung.** — Daselbst im **Restau-
 rant** werden zu jeder Tageszeit **Speisen** nach **deutscher Art** zubereitet
 und à la Carte oder in **Abonnement** verabreicht, wobei die **billigsten Preise**
 berechnet werden. — **Täglich** **Ausschank** vom **beliebtesten Donaubier,** **täglich** **frisches
 Kronstädter Brod,** außerdem **reiche Auswahl** von in- u. ausländischen
Naturweinen. **Saumpferde,** sowie **Führer** zu **Hochtouren** werden **bereitwilligst
 besorgt,** überhaupt wird für die **Bequemlichkeit** der **Ausflügler** nach jeder **Richtung
 Rechnung** getragen
 Um **zahlreichen Besuch** bittet
FARKAS,
 Hotelbesitzer. 499 8